

Alles in allem genommen war es also der umsichtig-reformerischen, eifrigen Tätigkeit des Abbé STÜTZ gelungen, auch im Tierkabinett eine wenigstens halbwegs wissenschaftliche Ordnung einzurichten. Über seine mannigfachen museumsorganisatorischen Aufgaben hinaus spielte STÜTZ aber auch in der Erwerbungs-geschichte der kaiserlichen Sammlungen eine überragende Rolle – und zwar sowohl durch den eben erwähnten richtigen Spürsinn für günstige Ankäufe als auch durch eine sehr rege persönliche Sammeltätigkeit, die er auf seinen Reisen entfaltete. So nützte er seine Reise nach Karlsbad (1800) zu Besuchen der anderen berühmten Stätten jenes so mineralienreichen westböh-misch-egerländischen Raumes zwischen Erzgebirge, Böhmerwald und Teplergebirge. Mit einer überaus reichen Ausbeute kehrte er von dort nach Wien zurück. Viele der prächtigsten Stücke unserer Mineraliensammlung erinnern daher auch an ihn. Jedenfalls hatte der Kaiser unter den bestehenden Möglichkeiten die beste Wahl getroffen, als er STÜTZ an die Spitze seiner geliebten Sammlungen berief, die ihm – inmitten einer mehr als turbulenten Zeit – so sehr ans Herz gewachsen waren, daß er sich wegen seiner häufigen Besuche in diesen Sammlungen von seinen Privatgemächern in der Burg aus direkte Zugänge zu ihnen schaffen ließ (dazu gehörte u. a. ein den schmalen Hof überspannender Gang von den Glashäusern auf den Terrassen über dem Augustinergang bis hinüber zum „Vogelstockwerk“ des Baues am Josefsplatz, aus dem man dann weiter in die anderen zoologischen Stockwerke gelangen konnte). Oft hat der Kaiser gerade inmitten der Aufregungen der alles umstürzenden napoleonischen Zeit bei seinen einsamen Gängen durch jene weitläufigen Sammlungen Trost und Versenkung in eine andere Welt, in die Welt der Natur gesucht und gefunden. Es war eine Welt, die dem Bereich des Menschlichen entrückt war und die ihn (wie übrigens auch viele andere Mitglieder seines Hauses vor und nach ihm) besonders ansprach und in aktivierender Weise anzog.

Daß sich der vielseitige Chorherr STÜTZ auch schon für die Geschichte „seiner“ Sammlungen und im Zusammenhang damit

auch für wissenschaftsgeschichtliche Themen überhaupt interessierte, zeigt das von ihm hinterlassene (1807 von Johann Georg MEGERLE von MÜHLFELD in Wien und Triest herausgegebene) Manuskript eines „Mineralogischen Taschenbuchs“, in welchem sich verschiedene, die geschichtliche Entwicklung der Sammlungen betreffende historische Angaben finden – ein frühes Beispiel der Wissenschaftsgeschichte in Österreich.

Die Vereinigten k.k. Naturalien-Cabinete (1806–1851)

Die nächste große, ja entscheidende Wendung in der Geschichte der naturhistorischen Sammlungen brachte der unerwartet frühe Tod des 59jährigen Abbé STÜTZ am 11. Februar 1806 (also im Jahre der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation). Der Kaiser beschloß nun, die Vereinigung der Kabinete wieder aufzuheben und die Sammlungen zu trennen – allerdings in einer anderen, logischeren Weise als vor den Zusammenlegungen der Jahre 1795 bzw. 1802: denn die Trennungslinie sollte nun so verlaufen, daß einerseits alle physikalisch-astronomischen und andererseits alle naturgeschichtlichen Sammlungen beisammen waren. Demgemäß ergab sich ein „Physikalisch-astronomisches Cabinet“ und ein „Naturalien-Cabinet“. Die einstige unnatürliche Kombination von Instrumenten mit präparierten Tieren wurde somit nicht mehr wiederhergestellt, wogegen die vordem museal aufgespaltenen „drei Reiche der Natur“, Steine–Pflanzen–Tiere, nunmehr zusammengelegt wurden. Bezüglich der Leitung fiel die Wahl des Kaisers im Falle des „Physikalisch-astronomischen Cabinets“ auf den schon erwähnten Abbé Prof. Christoph STELZHAMMER. Im Falle des „Naturalien-Cabinets“ fiel seine Wahl auf den Assistenten und supplierenden Professor an der Lehrkanzel für spezielle Naturgeschichte der Wiener Universität, Carl SCHREIBERS, einen hervorragenden Gelehrten und ebenso hervorragenden Organisator, für den sich auch der Oberstkämmerer Rudolf Graf von WRBNA-FREUDENTHAL und Erzherzog JOHANN eingesetzt hatten. Mit der Ernennung war auch der Auftrag verbunden, die zoolo-

gische Schausammlung von der bloßen Befriedigung der Schaulust wegzubringen und sie noch stärker auf seriöse Belehrung umzustellen, als dies unter den Reformen von Abbé STÜTZ schon geschehen war. Außerdem sollten alle Sammlungen weiterhin durch systematische Auffüllungen aller noch bestehenden Lücken vergrößert und vervollständigt, dazu auch mit einem klaren Organisations- und Arbeitsplan versehen werden, demzufolge die wissenschaftliche Verwaltung der einzelnen Abteilungen noch rationaler zu regeln wäre als bisher. Durchwegs also Aufträge, wie sie einem so einfallsreichen und tatkräftigen Manne wie SCHREIBERS nur gelegen kommen konnten. Denn seine Ziele lagen ja ohnehin in dieser Richtung, ja sie gingen sogar noch darüber hinaus: außer der konstanten Bereicherung der Sammlungen sah er seine Aufgabe auch darin, nach dem großen Pariser Vorbild die Museumssammlungen zu wissenschaftlich arbeitenden Anstalten umzuformen. Durch beides: die Initiativen SCHREIBERS' und die diesbezüglichen fördernden und steuernden Eingriffe des Kaisers, aber auch durch die Konsequenz, mit der beide Männer ihre Absichten verfolgten, begann somit (ausgerechnet im Jahre des Untergangs des alten Römischen Reiches!) eine für das Aufblühen unserer naturhistorischen Sammlungen entscheidende Epoche, auf der alle weiteren positiven Entwicklungen in dieser Richtung fußen.

Die bis dahin in erster Linie als „Archive“ zur Dokumentation des Formenreichtums der Natur geltenden Sammlungen wurden nun neben dieser ihrer ursprünglichen Bestimmung auch zu selbständig arbeitenden Forschungsinstituten umgewandelt, die sogar vielfach größere Bedeutung für die wissenschaftliche Arbeit gewannen als die damaligen Universitäten. In einem zähen Kampf gegen die politische Ungunst der Zeit, – besonders auch gegen die Engstirnigkeiten, ja Gehässigkeiten mancher einflußreicher Personen – sollte SCHREIBERS, unterstützt durch die Mitarbeit der von ihm ausgesuchten bzw. herangezogenen Gelehrten, sein hohes Ziel schließlich doch erreichen.

SCHREIBERS' erste, den neuen Geist ankündigende Amtshandlung war bezeichnen-

derweise die „Verbannung“ der drei ausgestopften farbigen Menschen aus dem Museum (zunächst fanden sie auf dem Dachboden eine provisorische Ruhestätte). Allerdings liefen auch noch, nachdem SCHREIBERS seinen energischen Schlußstrich unter jene skurrile Art von „Anthropologie“ schon gezogen hatte, makabre, wenngleich gutgemeinte Spenden solcher Art ein: so hatte im Jahre 1808 ein Frater namens NARCISS, der als Ober-Krankenwärter im Spital der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt wirkte, den Kabinetts-Sammlungen – in Unkenntnis der ablehnenden Haltung SCHREIBERS' gegenüber derlei Erwerbungen – einen vom Bildhauer WIMMER präparierten Neger-Gärtnergehilfen aus Wien namens Josef HAMMER zum Geschenk gemacht. Die Positur dieses anthropologischen „Objekts“ war dabei sichtlich als ein Spiegelbild zu SOLIMAN gedacht, denn der ausgestopfte schwarze Gärtner mußte in seiner Vitrine seinen linken Fuß zurücksetzen und seinen rechten Arm hochheben, zudem war auch er mit Straußenfedern und Glasperlen geschmückt und stand wie SOLIMAN in einem außen grün und innen rot lackierten, verglasten Schrein von besonders zierlicher Arbeit. Aber trotz alledem konnte SCHREIBERS nicht dazu bewogen werden, seinem Tierkabinettt neuerlich einen präparierten Neger einzureihen. Deshalb ließ er ihn zunächst einmal zu dessen „Stammverwandten“ auf den Dachboden der Sammlungen am Josefsplatz schaffen.

Der kaiserliche Auftrag, die Sammlungen unter strenger Einhaltung der systematischen Aufstellung weiter auszubauen, erforderte natürlich viel neuen Raum. Dieser Raum aber konnte beim Augustinergang nicht mehr geschaffen werden, denn dort blieben für die Naturaliensammlungen zunächst nur drei Säle verfügbar, da ja auch kunsthistorische Sammlungen dort untergebracht waren. Erst 1835, nach der Räumung des sogenannten Mosaikenzimmers, kam ein vierter Raum für die Naturaliensammlungen dazu. Auch am Josefsplatz war nicht mehr viel zu haben. Nur vier Räume konnten im ersten Stockwerk noch freigemacht werden, als Kaiser FRANZ 1806 die Instrumentensammlung ausscheiden ließ und deren bisherigen Kustos Abbé STELZHAMMER, wie

schon erwähnt, zum Direktor des nunmehrigen „k.k. Physikalisch-astronomischen Cabinets“ ernannte. Diese Sammlung konnte allerdings erst im Jahre 1810 nach den Wirren und Umlagerungen zur Zeit des großen Franzoseneinfalls endgültig in die Räumlichkeiten unterhalb des Astronomischen Turmes (nächst der Einmündung des Augustinerganges in die Hofburg) einziehen, so daß die Sammlungen am Josefsplatz fortan nur noch Zoologie und Botanik betrafen.

In der neuen Heimstätte der Instrumentensammlung aber hielt nun Abbé STELZHAMMER in den Jahren 1820–1824 während der Wintermonate „für Liebhaber beyderley Geschlechts“ gern besuchte Experimentalvorlesungen über Physik und Astronomie. Gesonderte Vorträge galten zudem den an astronomisch-physikalischen Themen interessierten Mitgliedern des kaiserlichen Hauses. Als gelehrter Theologe und späterer Domherr von St. Stephan widmete sich STELZHAMMER zudem noch der Redigierung und Drucklegung einer mehrbändigen, von ihm selbst finanzierten kirchlichen Topographie Österreichs. STELZHAMMER war auch der erste Beamte aus einer Wiener Sammlung, der an der Wiener Universität die Würde eines Rektors bekleidete. Die reichen Bestände des Physikalisch-astronomischen Cabinets freilich wurden bis dahin durch allzu großzügige Schenkungen an verschiedene Unterrichtsanstalten stark geschmälert. Insbesondere an das 1815 gegründete Polytechnische Institut, den Vorgänger unserer heutigen Technischen Hochschule, wurde ein sehr erheblicher Teil der Instrumente abgetreten. Der Rest blieb in der Burg und wurde zuletzt im älteren Teil des Reichskanzleitraktes an der Schauflegergasse aufbewahrt. Auch das Physikalische Kustodiat bestand noch nach dem im Jahre 1840 erfolgten Tode STELZHAMMERS bis zum Jahre 1868 weiter.

Da jedoch die Verlegung der Instrumentensammlungen vom Josefsplatz nur geringe Raumgewinne eingebracht hatte, schlug SCHREIBERS dem Kaiser die Errichtung eines Zubaues vor, der im Augustinerhof (heute Nationalbibliothekshof) entlang der Rückseite des Kirchenschiffes der Augustinerkirche errichtet werden sollte – drei Stockwerke hoch, mit den Altbauteilen ver-

bunden, mit einer breiten Stiege und einem entsprechend hohen eigenen Tor für den Transport größerer Schauobjekte, außerdem mit Werkstätten, Präparierräumen und einer Terrasse anstelle eines Daches zur Aufstellung von Käfigen für Versuchstiere und zur Ausführung von Freiluft-Präparierarbeiten. Dieser Neubau wurde vom Kaiser auch genehmigt, im Jahre 1807 begonnen und trotz der Kriegereignisse unverzüglich ausgeführt, so daß im Jahre 1810 mit seiner Einrichtung begonnen werden konnte.

Sie ging Hand in Hand mit den zum Teil schon besprochenen Umgestaltungen, Übersiedelungen und Neueinrichtungen, wie sie sich im Altbau als Folge der Neuorganisation ergeben hatten, außerdem aber auch Hand in Hand mit der Wiederaufstellung der in den Kriegsjahren zuvor mehr als einmal ausgelagerten Sammlungsteile: schon 1805 waren auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers die wertvollsten Mineralien und Conchylien, sorgfältig verpackt, nach Ofen in Sicherheit vor den Franzosen gebracht worden, deren Hang zum Ausplündern der Sammlungen besetzter Länder nur zu bekannt war. 1809 wurden abermals Sondertransporte mit besonders wertvollen Kunst- und Naturschätzen zusammengestellt, die man unter der Aufsicht von SCHREIBERS ins Banat nach Temesvar schaffte, während schwer transportierbare Stücke an näher gelegene Orte mit sicheren Versteckmöglichkeiten gebracht wurden, um sie dem Zugriff der Franzosen zu entziehen. SCHREIBERS nützte dabei sogar diese Gelegenheit, um gemeinsam mit Johann NATTERER in Ungarn und in Slawonien Neuerwerbungen für die zoologischen Sammlungen durchzuführen. (Sogar noch im Jahre 1813 wurde in den Sammlungen erneut eingepackt, allerdings kam man damit nicht weiter als bis Fischamend, da sich die allgemeine Lage inzwischen geändert hatte und eine Rückführung der Schätze erlaubte). In Wien bot unterdessen der an den Sammlungen stark engagierte Arzt und Zoologe Dr. Johann Gottfried BREMSER, ein Freund von SCHREIBERS, in dessen Vertretung erfolgreich seine diplomatischen Fähigkeiten und Sprachkenntnisse auf, um in Verhandlungen mit den Militärbehörden und insbesondere mit den berüchtigten Plünderungs-Kommis-

sären ähnlich Schlimmes zu verhüten, wie dies der Gemäldegalerie, der Hofbibliothek und dem Münz- und Antikenkabinett widerfahren war. Aus all der großen Mühe und Obsorge, die damals auch aus so unerfreulichen Anlässen auf das Museumswesen verwendet wurde, ersieht man, wie ungebrochen stark das Interesse des Kaisers auch – und gerade – während der schwersten Zeiten der napoleonischen Bedrängnis seinen geliebten Sammlungen galt.

Nach den durch diese Bergungen verursachten Zeitverlusten konnte SCHREIBERS 1810 mit voller Kraft an die schon länger geplante Neuaufstellung insbesondere des zoologischen Teiles der Sammlungen gehen, wobei ihn vor allem Vater und Söhne NATTERER (Josef d. Ä., Josef d. J., Johann – also wieder eine ganze Familie im Dienste der Sammlungen!) mit unerhörter Tatkraft und starkem persönlichem Engagement unterstützten; wie man überhaupt den Eindruck hat, daß alle an den kaiserlichen Sammlungen wirkenden Mitarbeiter diesen Sammlungen mit einer solchen Liebe zugehen waren, als wären sie ihr Privateigentum. Dazu kam noch eine weitere große, neue Aufgabe: gerade in jenen Jahren waren den Naturaliensammlungen auch auf dem Gebiete der Botanik eine Reihe bedeutender und umfangreicher Bestände zugewachsen, durch die – neben den Gewächshäusern der lebenden Pflanzen – auch die museale Seite der Botanik stärker zur Geltung kam. Der Kaiser selbst legte nach einer mehrere Jahre zurückreichenden Vorgeschichte im Jahre 1807 den Grund zu einer eigenen botanischen Abteilung, als er dem Kabinett sein großes, reiches Privatherbarium stiftete, das unter anderem neben den südafrikanischen Sammlungen seines Beauftragten Georg SCHOLL und den nordamerikanischen Sammlungen seines Gärtners ENZEL noch eine vielseitige Sonderkollektion seltener exotischer Pflanzen aus den Schönbrunner Gewächshäusern enthielt.

Ein Beispiel für Förderung durch ausländische Gönner wäre etwa die wertvolle Spende, die ein englischer Gentleman der botanischen Sammlung zukommen ließ. Der weitgereiste Lord VALENTIA übersandte dem Wiener Herbarium eine sehr reichhaltige und kostbare Kollektion getrockneter

ostindischer Pflanzen und Samen und bereicherte mit diesem Geschenk die exotischen Bestände des Kabinetts auch in Richtung auf Südasiens hin.

1808 hatte der Botaniker Leopold TRATTINNICK sein 200.000 Exemplare umfassendes Herbarium aus allen Teilen der Erde dem Kabinett zum Geschenk gemacht; dazu kamen noch einige andere berühmte botanische Privatsammlungen von seltenem Artenreichtum (Sammlungen EHRHARDT, HOPPE, SCHLEICHER). TRATTINNICK selbst wurde vom Kaiser 1808 neben dem verdienstvollen Franz Anton ZIEGLER zum zweiten Kustos an diesem botanischen Teil des Kabinetts bestellt.

Die Lieferanten der kaiserlichen Sammlungen waren dabei keineswegs fachlich einseitig: ENZEL z. B. hatte aus Nordamerika neben eine Kollektion aller dortigen Holzarten auch viele Mineralien, mehr als 200 Vogelbälge und andere zoologische Objekte herübergeschickt.

Durch diese Erweiterungen des Fach- und Sammelbereichs und die damit verbundenen Neuerwerbungen entstanden gleichzeitig mit der Behebung der alten Raumnöte schon wieder neue. Die Reformen in der Aufstellungsweise waren vielfältig und konsequent. Die letzten Reste der EBERLE'schen Kulissenlandschaften verschwanden; die Säle wurden einheitlich granitfarben ausgemalt – das andere Extrem, höchste Sachlichkeit, zog ein. Die Beschriftungen gaben die Namen auf lateinisch und deutsch (zum Teil auch auf französisch und englisch) an. Außerdem waren (wie z. B. heute im Schönbrunner Tiergarten) auf eigenen Landkartentafeln mittels Farbstreifen die jeweiligen Verbreitungsgebiete der Tiere über alle Festländer, Inseln und Meere der Erde hin dargestellt, wobei sogar durch Farbdifferenzierung zwischen Salz- und Süßwasserbewohnern unterschieden wurde. Ein niedriges Gitter aus Lanzenstäben trennte die Besucher von den ausgestellten Objekten. Für die Vogelsammlung gab es Glaswände, die von einem Sockel bis zur Decke reichten und durch Holzlatten unterteilt waren. Dahinter waren die Stopfpräparate auf langen weißlackierten Stellagen und Postamenten in systematischer Anordnung aufgestellt. Wände und Decke waren in der Art eines

leichtbewölkten Himmels bemalt. Alle Spirituspräparate waren in Glasschränken und Glaspulten untergebracht, das Reservematerial befand sich in den Laden darunter. 1818 hatte SCHREIBERS konsequenterweise auch die bisher mit den Mineralien und den Fossilien aufbewahrte zoologische Hartgebilde-sammlung (also Muscheln, Schnecken, Korallen etc.) aus der Naturaliensammlung des Augustinerganges herausgelöst und zur Eingliederung in die Sammlungen am Josefsplatz übernommen, wodurch einerseits jene Sammlung am Augustinergang einen Saal dazugewann und endlich zu einem „reinen“ mineralogisch-geologisch-paläontologischen Kabinett wurde, das man etwa ab 1810 im damaligen Sprachgebrauch kurz „Mineralienkabinett“ nannte, während andererseits auch die zoologische Sammlung am Josefsplatz eine wesentliche und sachlich gerechtfertigte Abrundung ihres Fachbereichs erfuhr. 1824 wurde dann zudem auch die wertvolle Sammlung von Hörnern und Geweihen aller Arten, die von Kaiser-Ebersdorf schon länger zuvor nach Wien gebracht worden war, an den Wänden des Neubaus im Augustinerhof angebracht. Durch die Junktimierung der Aufstellungsweise im Altbau mit jener im Neubau waren die zoologischen Sammlungen – insbesondere auch die besonders populären Sammlungen der Säugetiere und Vögel – vollkommen neu geordnet worden, so daß sie nun in fortlaufender systematischer Reihenfolge besichtigt werden konnten.

In jahrelanger unermüdlicher und unverdrossener Arbeit hatte SCHREIBERS somit im allgemeinen sein erstes Teilziel erreicht: aus den Beständen der alten, vorwiegend mineralogisch-geologischen Naturaliensammlung am Augustinergang und aus denen des jüngeren Naturalienkabinetts am Josefsplatz drei jeweils in sich geschlossene und wissenschaftlich wohlgeordnete Sammlungen zu bilden, so wie sie den „drei Reichen der Natur“ entsprachen. Diese Dreiteilung kam auch in dem vereinfachten neuen Titel „Vereinigte k.k. Naturalien-Cabinete“ zum Ausdruck, der noch im Jahre 1810 eingeführt worden war. Zu Beginn des folgenden Jahres 1811 übergab der Kaiser dann das Tier- und Pflanzenkabinett, das bisher noch sein persönlicher Privatbesitz geblie-

ben war, durch eine Schenkung in das Eigentum des Staates – so wie vordem schon (1765) das alte Naturalienkabinett durch Schenkung MARIA THERESIAs Staatseigentum geworden war.

Auch seinem zweiten Hauptziel, der systematischen Erweiterung und Bereicherung der Sammlungen, widmete sich SCHREIBERS mit größtem Erfolg. Als ein im wissenschaftlichen Leben des In- und Auslandes hoch angesehener Gelehrter stand er ja mit den führenden Wissenschaftlern Europas und mit den ersten Museen aller Länder in engster Verbindung – einer Verbindung, die dem Wachstum der Wiener Sammlungen in reichlichstem Maße zugute kam. Es kann hier nicht die lange Reihe berühmter Namen besprochen werden, die im Zusammenhang mit den Ankäufen, Tauschaktionen und Schenkungen der Ära SCHREIBERS zu nennen wären. Seine und seiner Mitarbeiter Initiativen nützten dabei alle sich bietenden Möglichkeiten in optimaler Weise für die Sammlungen aus. Dabei spielten neben zufallsbedingten Zugriffen (wie z. B. Kommissionierungen nach Meteoritenfällen in den verschiedensten Teilen der weiten Habsburgermonarchie) insbesondere auch die wohlgeplanten, systematisch angelegten und offenbar auch gut dotierten Sammelreisen der Angestellten und der freien Mitarbeiter der Kabinette eine wichtige Rolle für die Erwerbung immer neuer Mengen an Naturalienschatzen aller Art. SCHREIBERS' unbeirrbares Menschenkenntnis in der Auswahl der jeweils richtigen Männer kam ihm dabei sehr zu statten. Als ein Beispiel für die Sorgfalt, mit der bei der Herbeischaffung neuer, heikler Objekte zu Werke gegangen wurde, möge hier nur der Transport der berühmten Schmetterlingssammlung des (auch in die zoologische Fachliteratur eingegangenen) Exjesuiten Pater Ignaz SCHIFFERMÜLLER aus Linz erwähnt sein, deren Ankauf SCHREIBERS beim Kaiser erwirkt hatte und bei deren Beförderung er, um schädliche Erschütterungen der zarten Objekte auf den damaligen Landstraßen hintanzuhalten, besondere Tragbahren für den Weg von Linz nach Wien konstruieren und einsetzen ließ.

Bei der Erreichung seines dritten Zieles, der laufenden Auswertung der Sammlungsbestände für die Gewinnung wissenschaftli-

cher Erkenntnisse, also der Ausgestaltung der „Naturalienarchive“ zu Forschungsinstituten war SCHREIBERS auf die Mitwirkung eines ganz besonderen Typus von Mitarbeitern angewiesen, nämlich auf den Idealisten, der nicht auf materiellen Gewinn eingestellt war, sondern dem es in der Hauptsache auf die persönliche Freude an der ihm übertragenen wissenschaftlichen Arbeit ankam; denn sowohl der Personalstand als auch die Entlohnungsfragen waren und blieben jahrzehntelang die Hauptsorgen für SCHREIBERS' Direktorsaufgaben. Voll Enthusiasmus bemühte sich der damalige, überaus einsichtsvolle oberste Chef der Sammlungen, Oberstkämmerer Graf WRBNA-FREUDENTHAL, den Kaiser davon zu überzeugen, daß die Forschung auf wissenschaftlichem Neuland in den Museumssammlungen besser gedeihen und mehr leisten könne, als auf den damaligen Hochschulen. Deshalb bemühte er sich auch um eine verstärkte Anerkennung und eine entsprechende rangmäßige Anhebung der Kustoden in den ihm unterstellten Sammlungen. Aus seinen diesbezüglichen Vorstellungen beim Kaiser – es handelt sich um eine ganze Reihe von Anträgen – geht eine ganz ungewöhnliche Hochschätzung für die Vertreter der Naturwissenschaften hervor. So z. B. schrieb er: „Die k.k. Sammlungen von naturhistorischen Gegenständen sind seit dem Jahre 1806, also seit der Übernahme des Direktors durch SCHREIBERS so sehr vermehrt und vervollkommen worden, daß sie, vereinigt, ein Museum bilden, das nun wohl von keinem anderen übertroffen wird. Und wenn man die geringen Kosten, die auf dasselbe verwendet wurden, betrachtet, so ist es kaum zu begreifen, daß man mit so wenig Kosten so vieles in so kurzer Zeit und bey so ungünstigen Ereignissen (damit sind die napoleonischen Kriege gemeint) zu leisten vermochte . . .“. Das Hauptverdienst an all diesen Fortschritten sei, so schreibt er weiter, dem Wirken des Direktors SCHREIBERS zuzuerkennen, „der durch sein Benehmen junge geschickte Männer dahinzubringen vermochte, daß sie sich durch die leidenschaftliche Liebe, die er ihnen zur Naturgeschichte einflößte, bewogen fanden, sich mit sehr geringen Gehältern zu begnügen.“ Sodann versuchte er, dem Kaiser die Bedeu-

tung des Kustodenberufes zu erklären: „Im Grunde bedarf ein Kustos mehr wissenschaftliche Kenntnisse als ein Professor“, denn ein solcher könne sich in aller Ruhe auf seine Kurse vorbereiten, während ein Kustos ständig seitens der Fachgenossen von nah und fern auf ganz unvorhergesehene Fragen Bescheid wissen, also ganz anders sattelfest sein müsse. Daher schlug der Oberstkämmerer für die Kustoden dieselbe Gehaltsbemessung vor, die für die Professoren galt. Der Kaiser kam nach reiflicher Überlegung den Wünschen seines Oberstkämmerers erheblich weit entgegen – so erheblich weit, daß die Kustoden des Naturalienkabinetts sogar ganz unverhältnismäßig hoch über denen der kaiserlichen Kunstsammlungen rangierten.

Allerdings wurde diese persönliche Aufgeschlossenheit und Wertschätzung des Kaisers gegenüber musealen Fragen im allgemeinen und gegenüber den aufstrebenden Naturwissenschaften im besonderen gleichzeitig auch wieder überschattet durch den unheilvollen, hemmenden Einfluß, welchen der intrigentreiche und zeitweise allgewaltige Leibarzt FRANZ II., der mit der Führung, ja sogar der Beherrschung der Sanitäts- und Studienagenden der gesamten Monarchie betraute Staats- und Konferenzrat Josef Andreas STIFFT zeitweise auf den Kaiser ausübte – zumal in jener Zeit, in der der Kaiser von einem schweren Altersleiden befallen war. Als ein Vertreter völlig verknöchert, im schlechtesten Sinne des Wortes reaktionärer Gelehrsamkeit trug dieser Mann die Hauptverantwortung für alle die Entwicklung des Geisteslebens bedrückenden Maßnahmen jener Zeit (darunter auch für die große „Professorenverfolgung“ mit ihren so verheerenden Folgen für die medizinischen und philosophischen Wissenschaften). STIFFT'S von persönlichem Unverständnis, von Mißgunst und Eifersucht und wohl auch von Minderwertigkeitskomplexen bestimmte Einstellung gegenüber der freien, vorurteilslosen Geistigkeit eines Naturforschers wie SCHREIBERS es war, hat – abgesehen von dem persönlichen Zerwürfnis, das zwischen beiden Männern bestand – den so rasch aufblühenden Naturalienkabinetten durch Schikanen verschiedenster Art manche schwere Krise bereitet.

Es war auch hier das charakterliche Verdienst der wenigen, zunächst zum Teil freiwillig, d. h. also unbezahlt arbeitenden Mitarbeiter SCHREIBERS', wenn auch unter unwürdigen Umständen durchgehalten wurde und trotz allem ein so reges wissenschaftliches Leben in den Sammlungen zum Aufblühen gebracht werden konnte. In jenem häßlichen Kampf des Ungeists gegen den Geist zeigte sich eben schlagartig jenes „andere“, jenes bornierte Österreich der Scheuklappen, das – neben dem Österreich der reichen, sprudelnden Talente und des blühenden, großzügigen Mäzenatentums – traditionell alle Phasen unserer so großartig disponierten Kulturgeschichte mitbegleitet, mitgestaltet und bisweilen auch verdunkelt hat. Man fragt sich deshalb wehmütig, was

mit solchen Sammlungen und solchen Beigabungen als Voraussetzung bei einem geistig liberaleren System und bei einer entsprechenden Zusammenarbeit mit einer freien Universität sich noch alles hätte entwickeln können, wenn allein schon aus dem beharrlichen Idealismus einzelner Gelehrter all die vielen (im Rahmen dieser Studie nicht zu behandelnden) grundlegenden Forschungsarbeiten, weltweiten Sammlungsreisen und wegweisenden Publikationen erwachsen, die unsere Wiener „Kabinette“ zu hochaktiven, in der ganzen gelehrten Welt angesehenen Zentren der Naturwissenschaften gemacht haben.

Dieser Zielsetzung entsprach es auch, wenn SCHREIBERS sich den verstärkten Ausbau der Fachbibliotheken für die einzel-

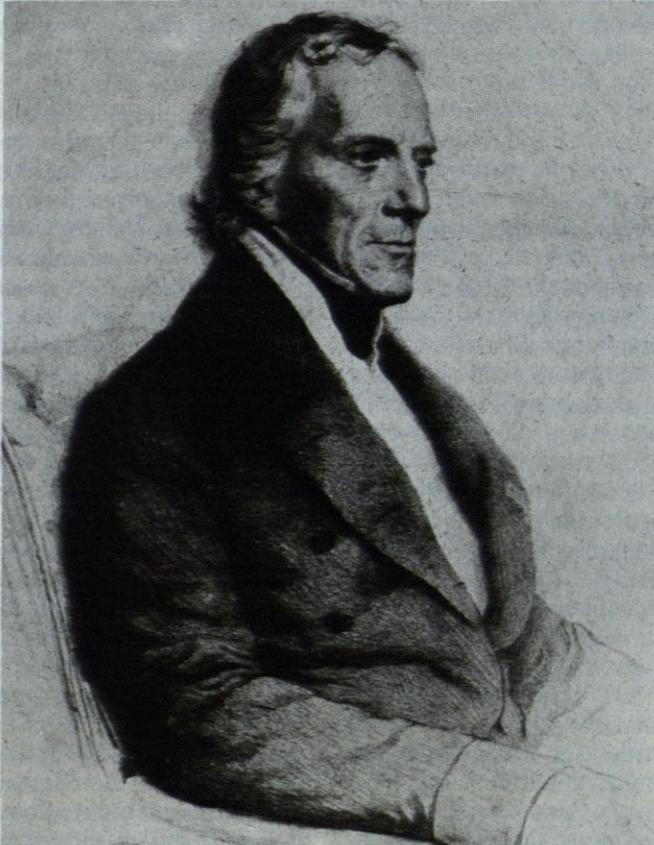


Abb. 6: Carl Franz R. von SCHREIBERS, der geistige Schöpfer und Organisator des ersten Wiener „Museums für Naturgeschichte“.

Lithographie von Josef KRIEHLER, 1846.

nen Sammlungen besonders angelegen sein ließ; desgleichen die Einrichtung physikalisch-chemischer Laboratorien für seine zahlreichen Versuche (u. a. im Zusammenhang mit dem aufkommenden Galvanismus). Diese zwischen 1807 und 1809 von ihm mit einer Reihe zusammengesetzter Trogapparate ausgeführten Experimente betrafen vor allem die Reduktion der Alkalien und die Darstellung ihrer Metalloide durch Galvanismus; sie waren zudem auch die ersten dieser Art in Deutschland. Sie waren so aufsehenerregend, daß sie von SCHREIBERS sogar im Beisein des Kaisers, der sich sehr daran interessiert zeigte, öfters wiederholt wurden; desgleichen auch in Gegenwart verschiedener Gelehrter von nah und fern.

Auch die im Zusammenhang mit den Sammlungen unterhaltene, schon erwähnte Kleintier-Menagerie beim Augustinergang, die von Fischen, Amphibien, Vögeln sogar auf Reptilien und Säugetiere erweitert worden war, erfuhr eine Aufwertung ihrer Bestimmung im wissenschaftlichen Sinne: SCHREIBERS, dem auch ihre Leitung anvertraut war, verpflichtete die Kustoden und Wärter ausdrücklich dazu, genauere Beobachtungen über die Lebensgewohnheiten der dort gehaltenen Tiere anzustellen und darüber Notizen zu machen. Auch er selbst nahm wiederholt solche Untersuchungen zur „Verhaltensforschung“ vor. Selbstverständlich bestand außerdem auch eine enge wissenschaftliche Beziehung zur großen Menagerie in Schönbrunn, die – weit über ihre Rolle als Anlieferer gestorbener Tiere hinaus – eine für die Kabinettsammlungen höchst begehrte Kontaktinstitution bildete.

Wie zur Zeit von Ignaz BORN, Carl HALLINGER und Abbé STÜTZ war das Mineralienkabinett im Augustinergang auch erneut ein Mittelpunkt zur Verbreitung mineralogischer Kenntnisse geworden, als dort in den Jahren 1816 und 1817 Abbé Rochus SCHÜCH stark besuchte Vorlesungen und Praktika für Freunde der Mineralogie abhielt, nachdem er sich bereits mit der Neuaufstellung der Fische und Reptilien sehr verdient um die Naturaliensammlung gemacht hatte. Als Naturgeschichtslehrer der mit dem nachmaligen brasilianischen Kaiser Don PEDRO I. verheirateten, naturhistorisch außergewöhnlich interessierten Kaiserstoch-

ter Erzherzogin LEOPOLDINE, folgte er deren wissenschaftlichem Hofstab als Bibliothekar nach Rio de Janeiro, wo er unter anderem auch ein vielseitiges Naturalienkabinett einrichtete – es wurde später zur Keimzelle des Brasilianischen Nationalmuseums.

Größe und aktuellste Bedeutung erhielt das Mineralogische Kabinett durch die unermüdliche Tätigkeit des hochbegabten, ideenreichen Paul Maria PARTSCH, der sich von einem unbezahlten Volontärsposten bei der Sichtung, Aufarbeitung und Beschreibung der ungeheuren Mengen laufender Eingänge zu einem der besten Kenner der Gesteinswelt entwickelte, die geologische Forschung in Wien im großen Stile eröffnete und als erster kartierender Geologe Österreichs das Kabinett auch zu einem Mittelpunkt der geologischen Landesaufnahme Österreichs machte. Die 1823 von ihm begonnene erste geologische Karte Niederösterreichs und der angrenzenden Gebiete war nicht nur sein persönliches Werk, sie war zugleich auch die älteste geologische Karte eines Kronlandes der alten Habsburgermonarchie. Bei einer Umstellung im Mineralien-Kabinett sonderte PARTSCH erstmals auch die Versteinerungen von den Mineralien ab, indem er sie in einem eigenen Raum aufstellte. (Sie waren bereits seit Anfang der neunziger Jahre nach dem System der natürlichen Verwandtschaften von Carl v. LINNÉ, also nach den Prinzipien einer wissenschaftlich geführten Sammlung, angeordnet.) Vor allem bemühte er sich um die weitere Einrichtung einer umfangreichen, speziellen geologisch-paläontologischen Sammlung.

Ein weiteres Verdienst war auch seine Vergrößerung der alten, immer berühmter werdenden Meteoritensammlung, die SCHREIBERS durch die Eingliederung einer Reihe kostbarster Funde, Schenkungen und Tauschstücke gewaltig ausgebaut hatte. Schon STÜTZ hatte der Sammlung ein wertvolles Stück des 1785 in Eichstätt gefallenen Meteoriten geschenkt, das er von einem dortigen Domherren erhalten hatte. Neben anderen Funden (z. B. aus Böhmen, Mähren und Kroatien) enthielt diese Sammlung schon in ihren Anfängen auch einige von fernher stammende Stücke – z. B. ein ehemals in der Sammlung des Leipziger Rats-

herren STIEGLITZ befindliches wertvolles Meteoreisenstück aus Krasnojarsk am Jenissei in Sibirien. Ja, sogar bis nach einsamen Teilen der jungen Vereinigten Staaten von Amerika, Südafrikas, Australiens reichten die Kontakte bei der Aufspürung begehrten Fundstücke und ein Netz von Agenten mit entsprechendem Wirkungsbereich wurde unterhalten. Unter den Spendern finden sich auch berühmte Namen, die durch ihre Geschenke von Meteoritenstücken (ebenso wie natürlich auch auf dem Sektor der Mineralien) ihre Verbundenheit mit den Wiener Sammlungen ausdrücken wollten: so z. B. kam ein solches Stück von einem der bahnbrechenden Naturforscher jener Zeit – von Johann Friedrich BLUMENBACH aus Göttingen, dem Wegbereiter der modernen Zoologie und vergleichenden Anatomie und Begründer der wissenschaftlichen Anthropologie in Deutschland, der neben LICHTENBERG – und noch weit stärker als dieser – auf den in Göttingen studierenden jungen Alexander von HUMBOLDT einwirkte und der unter anderem auch mit GOETHE eng verbunden war. Und selbst von einem so sonderbaren Mann wie dem aus Augsburg stammenden, jahrelang in Grönland forschenden und sammelnden und in Dublin Mineralogie lehrenden Carl GIESECKE (der für sich in Anspruch nahm, den Text der „Zauberflöte“ geschrieben zu haben) kam mitten in der ärgsten Bedrängnis der napoleonischen Zeit ein derartiges Geschenk nach Wien.

Die – wie die Beispiele zeigen – auf so vielfältige Weise genährte Wiener Spezialsammlung war schon bald so reichhaltig und so wertvoll geworden, daß mehrfach in- und ausländische Gelehrte ihre Studien an den hiesigen Beständen vornahmen bzw. ihre heimatischen Studien am hiesigen Material vervollkommneten – darunter auch der berühmte aus Wittenberg stammende (1827 in Breslau verstorbene) Physiker Ernst Florens Friedrich CHLADNI, einer der bedeutendsten Experimentalphysiker seiner Zeit (vor allem auf dem Gebiet der Akustik), zu dessen zahlreichen Zuhörern unter anderem auch GOETHE und NAPOLEON gehörten: im Jahre 1819 stellte er an den Meteoriten der Wiener Mineraliensammlung seine entscheidenden Beobachtungen über die kosmische

Herkunft der Meteore an, die von ihm als einem der ersten entgegen der Zeitmeinung vertreten wurde, die sie immer noch für atmosphärische Erscheinungen hielt. CHLADNI hielt damals auch einschlägige Vorträge für Interessierte in der Wohnung von SCHREIBERS, der auch seinerseits mit äußerst sorgfältig vorgenommenen Kommissionierungen (z. B. des berühmten Meteoritenfalles von Stannern in Mähren 1808) wesentlich zur Lösung der Probleme der damals noch jungen Spezialwissenschaft der Meteoritenkunde beitrug. SCHREIBERS' Mitarbeiter war dabei – wie schon bei den exakten Erhebungen über die Detailphänomene des Falles von Stannern – der Physiker und Direktor des k.k. Fabriks-Produkten-Kabinetts, Alois BECKH v. WIDMANSTETTER (auch: WIDMANSTÄTTEN), der an einem Schliffplättchen des „Agramer Eisens“ die nach ihm so benannten gitterartigen Strukturen entdeckte, durch welche sich kosmisches Eisen von tellurischem unterscheiden läßt. Auch Friedrich MOHS, seit 1826 Professor der Mineralogie an der Universität Wien (und Schöpfer der MOHS'schen Härteskala) wirkte vorübergehend als Kustos am Mineralienkabinetts, in dessen Mosaikenzimmer er in den Jahren 1827 bis 1835 Vorlesungen abhielt.

Wissenschaftlich nicht weniger produktiv war der zwar kleine, doch gut ausgesuchte Stab von SCHREIBERS' Mitarbeitern am Tierkabinetts. Besondere Spezialisten für die Klassen der Säugetiere und Vögel waren dabei vor allem die beiden Söhne des schon erwähnten, zum Zoologen gewordenen ehemaligen Falkners Josef NATTERER, Josef und Johann, beide außerdem noch ausgezeichnete Präparatoren. Der gleichfalls schon erwähnte Arzt-Kustos BREMSER baute die durch eine Schenkung von SCHREIBERS begründete, medizinisch wie zoologisch einmalige Sammlung parasitärer Würmer jahrelang systematisch aus und machte sie durch fortgesetzte Untersuchungen an über 60.000 Wirtstieren zur bedeutendsten Wurmsammlung der Welt, die von Ärzten des In- und Auslandes viel besucht wurde. BREMSER war auch ein damals sehr modern denkender Arzt: er verfocht nachdrücklich den gesetzlichen Zwang zur Schutzimpfung gegen Pocken und bemühte

sich auch unermüdlich, durch das damals aufgekommene Elektrisieren den Taubstummen Sprache und Gehör zu schenken. Stets bereit, mittellosen Kranken nach besten Kräften aufzuhelfen, hatte er sich im Wiener Volksmund wegen seines musealen Sondergebietes den liebevoll gemeinten, wengleich wenig anziehenden Spitznamen „der Wurmdoktor“ erworben. Von seinem klug-energischem Auftreten zur Zeit der französischen Besetzung Wiens war schon die Rede. SCHREIBERS' Großsammlung österreichischer Spinnen bildete als weiteres Geschenk den Grundstock zu einer größeren Spezialsammlung auf diesem Gebiet. Ein anderer Mitarbeiter SCHREIBERS', der Entomologe Vincenz KOLLAR, entwickelte sich bei seiner Tätigkeit im Kabinett vor allem zu einem der besten Kenner der für die Land- und Forstwirtschaft schädlichen Insekten. Wiederholt wurde er dabei auch in die malariaverseuchten Gebiete der Monarchie entsandt um die Möglichkeiten für deren Sanierung zu studieren. Einem anderen Mitarbeiter, Ludwig REDTENBACHER, dem Schöpfer der enzyklopädischen „Fauna Austriaca“, gelang in unermüdlicher Arbeit erstmals die Aufstellung der Käfer nach einem natürlichen System. Leopold Josef FITZINGER (der später als Mitglied der Akademie der Wissenschaften für deren Sitzungsberichte auch die erste, sehr gründlich angelegte Geschichte des k.k. Hof-Naturalien-Kabinetts schrieb) entwickelte sich, nachdem ihn sein Lehrer JACQUIN mit SCHREIBERS bekannt gemacht hatte, zu einem der führenden Zoologen, unter denen er sich vor allem als ein bahnbrechender Systematiker der Amphibien- und Reptilienkunde einen Namen machte (unter anderem war die erste exakte wissenschaftliche Beschreibung des von NATTERER in Brasilien entdeckten und erstmals nach Europa gebrachten Lungenfisches sein Verdienst). Alexander von HUMBOLDT schätzte ihn sehr hoch und veranlaßte auch seine Auszeichnung durch König FRIEDRICH WILHELM IV. mit der großen goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst des Königreiches Preußen. Daneben waren auch immer wieder hospitierende Fachleute aus anderen Berufen zur Mitarbeit an den Sammel- und Forschungsarbeiten eingeladen: der damals beste Kenner der

europäischen Schmetterlinge, der Hofschauspieler Ferdinand OCHSENHEIMER, wurde als ständiger Gast bei den Forschungsarbeiten der Insektensammlung, insbesondere bei der Neuordnung der großen Schmetterlingssammlung eingesetzt.

Der Amateurnornithologe Johann Jakob HECKEL, der Europa von Sizilien bis in die Schweizer Hochalpen forschend und sammelnd durchzog, entwickelte sich zum besten Kenner der von den Zoologen bisher ziemlich vernachlässigten Fische, über die er als erster auf Wiener Boden auch wissenschaftliche Spezialvorlesungen abhielt. Und Johann NATTERER, der jüngere Sohn Josef NATTERERS, der von seinem versierten Vater von klein auf zum Beobachter, Jäger und Naturforscher erzogen worden war, unternahm im Auftrage SCHREIBERS' 1806 seine erste Grobexkursion in die Vogelparadiese Westungarns: in den für den Naturhistoriker so überreichen Seengebieten des Neusiedlersees und des Plattensees und später auch in anderen Teilen Ungarns und Kroatiens konnte er für die kaiserlichen Sammlungen (insbesondere für die ornithologische und für die Insekten-Abteilung) wertvollste Ausbeuten zusammenstellen. Wertvolle Ergänzungen ihrer Bestände erfuhr die Entomologie auch durch die Erwerbung der großen Sammlung europäischer Insekten, die der mit dem großen Kieler Naturhistoriker Johann Christian FABRICIUS in einem engen wissenschaftlichen Kontakt stehende Kustos Johann Carl MEGERLE v. MÜHLFELD angelegt hatte, sowie durch die Erwerbung der reichen GUNDIAN'schen Sammlung europäischer Schmetterlinge (1808). MEGERLES Sammlung wurde insbesondere auch durch ihre gediegene wissenschaftliche Auswertung in FABRICIUS' siebenbändigem Monumentalwerk „Entomologia systematica emendata et aucta“ (Kopenhagen 1792–99) international berühmt. Auch der auf SCHREIBERS' Veranlassung für die Conchylien-Abteilung vollzogene Ankauf der für damalige Begriffe einmalig großen und vielseitigen Foraminiferen-Sammlung der beiden angesehenen Naturforscher Leopold v. FICHTEL und Johann Paul Carl v. MOLL einschließlich der von den beiden dazu verfaßten detaillierten wissenschaftlichen Beschreibung (1812) sei als ein Beispiel für

den Weitblick angeführt, der bei der Erwerbungs-tätigkeit waltete – denn auf dieser großartigen Spezialsammlung fußte die erste wissenschaftlich fundierte systematische Veröffentlichung über diese grundlegende Protozoengruppe.

Überhaupt haben die wiederholten, ausgedehnten Reisen v. FICHTELS (von dem ja auch die wertvolle, an anderer Stelle gewürdigte Ostindien-Sammlung stammt) teils durch Eigensammlung, teils durch geschickte Aufkäufe in den verschiedensten Teilen Europas, vor allem in England, Frankreich, Spanien, Portugal, ganz gewaltigen zoologischen Zuwachs für das Kabinett erbracht – von den niederen bis zu den höheren Tieren; ja selbst Meteoriten interessierten diesen vielseitigen Gelehrten: ein Stück des Meteors von Tucumán in Argentinien stammt z. B. von ihm. Sein größter Erfolg jedoch war wohl sein im Auftrag Kaiser FRANZ II./I. durchgeführter, äußerst eifriger Einsatz anlässlich der Auktion der riesigen PARKINSON'schen Sammlung zu London (1806), bei der er (aufgrund großzügiger Ermächtigungen des Oberstkämmerers Grafen von WRBNA-FREUDENTHAL bzw. des Kaisers selbst) im Auftrage von SCHREIBERS eine große Menge höchst seltener, z. T. nur in wenigen Exemplaren (bzw. erst in jenem einzigen Exemplar) bekanntgewordener Tiere erwerben konnte – größtenteils aus der Südsee und ihren Anrainergebieten. Abgesehen von der noch in anderem Zusammenhang zu besprechenden Bedeutung dieser Einkaufsreise für die Entwicklung der Ethnographie in Österreich, handelte es sich bei dieser Großeinkaufsaktion von Vögeln, Land- und Meerestieren aller Arten und Größen um einen der bedeutendsten Zuwächse jener Zeit: fast alle gewünschten Auktionsposten konnten erstanden und damit sämtliche dem Tier-Kabinett noch fehlenden Arten (mit noch vielen neuen unbekanntem dazu!) einverleibt werden. Zusammen mit den ethnographischen Objekten konnte damals der wesentlichste Teil jener größten naturhistorischen Privatsammlung um die vom Kaiser genehmigten 18.000 Gulden nach Wien geholt werden – ein schönes Beispiel rasch zugreifenden wissenschaftlichen Eifers und fürstlichen Mäzenatentums. Männer wie v. FICHTEL zeigten überhaupt

immer wieder in der Geschichte der Sammlungen, was von einem unternehmenden Geist, der das Vertrauen des Kaisers besaß und der gleichzeitig in einem engen Kontakt zu den Sammlungen stand, alles erreicht werden konnte.

Eine der großartigsten Sammlungen von Naturalien war jene, die Graf SAVORGNAN dem kaiserlichen Kabinett zum Geschenk machte: sie war durch den in seinem Auftrag reisenden Sammler Filippo AGNELLO in den Jahren 1803–1806 in Ägypten und Arabien zustande gekommen und umfaßte gewaltige Bestände an Säugetieren, Vögeln, Reptilien (darunter mehrere riesige Krokodile) Fischen, Crustaceen sowie getrockneten Pflanzen und Mineralien aus dem Bereich des östlichen Mittelmeeres und des Roten Meeres bzw. des Nillandes. Und natürlich ist die Geschichte der Erwerbungen bzw. Schenkungen auch reich an gutgemeinten Motiven mit kuriosen Auswirkungen – so etwa, wenn ein levantinischer Kaufmann namens JUSSUF, der in Triest seine Geschäfte betrieb, den kaiserlichen Sammlungen und mit ihnen der Hauptstadt des Reiches seine besondere Reverenz durch die Übersendung eines ungeheuren heimatischen Nilpferdes erwies.

Das Pflanzenkabinett lag seit seiner Begründung durch eine ausgeprägte persönliche Vorliebe des Kaisers (die auf botanischem Gebiet eine gewisse Analogie zu der Mineralienvorliebe seines kaiserlichen Großvaters zeigt) in den besten Händen: der schon erwähnte ehemalige niederösterreichische Landschafts-Phytograph und Sammler Leopold TRATTINNICK war in seinem Fachwissen, seinem Forscherdrang, seinem Spürsinn und Sammeleifer und in seiner leidenschaftlichen, uneigennütigen Hingabe an die Aufgaben seines Amtes die ideale Persönlichkeit für einen solchen Aufbau-Posten in einer Gründungszeit. Neben seinen Spezialforschungen über die Pilze und ihre Verbreitung bearbeitete er auch mit größter Gewissenhaftigkeit eine Gesamtüberschau über die Flora Österreichs: in den Jahren 1816–1820 konnte er die zwei Bände seiner „Flora des österreichischen Kaiserthums“ mit 218 schönen Kupferstich tafeln herausbringen – ein Monumentalwerk vormärzlicher Gelehrsamkeit. Zu Ende der

Amtszeit TRATTINNICKS zählten die botanischen Bestände bereits über 50.000 Nummern: darunter das wertvolle Herbarium Franz von PORTENSCHLAGS (die umfangreichste damalige Privatsammlung), dazu wertvolle Stücke aus dem ehemaligen Privatherbarium des Mathematikers Franz Xaver von WULFEN sowie umfassende Serien von über tausend botanischen Zeichnungen Ferdinand BAUERS.

TRATTINNICKS großer, noch vielseitigerer Nachfolger Stefan Ladislaus ENDLICHER (1836 Kustos, 1840–49 Professor an der Universität und Direktor des Botanischen Gartens, Akademienmitglied und dazu auch noch hervorragender Orientalist und Sinologe) entwarf auf der Grundlage des zu ungeheurem Reichtum angewachsenen Kabinetts-Herbariums des Kaisers seine „Genera Plantarum“ als einen historisch bahnbrechenden Versuch einer verwandtschaftlichen Gliederung des Pflanzenreiches in seiner Gesamtheit. ENDLICHERS Mitarbeiter und Nachfolger Eduard FENZL, der auch in seiner Eigenschaft als Professor an der Universität und als Direktor des Botanischen Gartens (1849–78) die Sammlungen des Botanischen Kabinetts als deren Leiter weiterbetreute, entwickelte sich ebenfalls zu einem Pionier auf dem Gebiete der Systematik des Pflanzenreichs. Sogar in diesem Abschnitt der Geschichte zeigte sich an der Person des von der Natur benachteiligten Monarchen (FERDINAND I.) die im Herrscherhause so häufig auftretende Interessiertheit für naturwissenschaftliche Themen: ENDLICHER wurde regelmäßig dazu eingeladen, dem Kaiser naturhistorische, insbesondere botanische Vorträge zu halten.

Doch auch Sammel- und Forschungsreisen in ferne Länder brachten nach wie vor neuen Anregungsstoff für die Arbeiten des Botanischen Kabinetts: Aus der Reihe der Beispiele sei Emanuel v. FRIEDRICHSTHAL herausgegriffen, der von einer Expedition nach Griechenland und Kleinasien (1834) so reiche naturhistorische, vor allem botanische Ausbeute mitheimbrachte, daß er damit in großzügigen Schenkungen vor allem die einschlägigen Bestände der Wiener Naturhistorischen Sammlungen auffüllen konnte. Auf einer zweiten wissenschaftlichen Reise (1837–41) besuchte er die österreichische

„Traditionslandschaft“ aus JACQUINS Zeiten, die Antillen, dazu auch Zentralamerika: botanisierend, kartierend, messend, handelspolitische Berichte an die österreichischen Regierungsstellen verfassend, aber auch die ethnographischen Verhältnisse erforschend, die gerade in den von ihm besonders gründlich durchzogenen Gebieten von Nicaragua, Costarica, Yukatan noch viele ungelüftete Geheimnisse bargen. Insofern wird in einem anderen Zusammenhang noch auf ihn zurückzukommen sein. Seine naturhistorische und ethnographische Ausbeute war von großer Vielfalt und verwirrendem Reichtum. Von Überfällen wilder Ureinwohner und einer tödlichen Fieberkrankheit schwer genommen, konnte er auf seiner Rückreise gerade noch in Paris dem Altmeister der Naturforschung und Geographie, Alexander v. HUMBOLDT, Bericht erstatten (1841), bevor er, kaum heimgekehrt, sein erst dreiunddreißigjähriges, vielversprechendes Forscherleben beschließen mußte (1842).

Wie v. FRIEDRICHSTHAL in seinem kurzen Leben neben seiner vorwiegend botanischen Ausbeute auch der Völkerkunde der von ihm bereisten Länder seine besondere Aufmerksamkeit schenkte, hatte der durch die Länge, die Ausdehnung und die Gründlichkeit seiner Forschungsreisen zu überragender Bedeutung für die Wissenschafts- und Sammlungsgeschichte gelangte Karl Alexander Frh. v. HÜGEL in universeller Meisterschaft gleich mehrere Gebiete der Wissenschaften bereichert. Seine 1830 beginnenden, immer weiter werdenden Reisen führten ihn in den Jahren bis 1837 aus dem griechisch-vorderasiatischen Raum nach Ägypten und nach Indien (das er von Goa und Bombay bis in den Norden, bis Kaschmir, Afghanistan, in den Hindukusch und an die Grenzen des Hochlandes von Tibet forschend und sammelnd durchzog), ebenso auch in die tropischen Teile Südasiens (Ceylon, Indonesien) und schließlich sogar nach den Philippinen, China, Australien, Neuseeland und – auf dem Rückwege – in das damals bereits englisch gewordene Kapland (mit einem anschließenden Aufenthalt auf St. Helena). Abgesehen von seinen vielbändigen, grundlegenden Schriften naturwissenschaftlichen, geographischen und völkerkundlichen Inhalts (die z. T. in den ersten

Bänden der 1847 gegründeten Wiener Akademie der Wissenschaften erschienen) und abgesehen auch von seinen kartographischen Leistungen, war seine Sammelausbeute ungeheuer – so groß, daß allein schon die Geschichte ihrer Unterbringungen zwischen Josefsplatz, Augarten und einer Reihe anderer Palais ein eigenes Kapitel ausmachen würde. Da neben seinen systematisch gesammelten ethnographischen, archäologischen und kunsthistorischen Objekten indischer, afghanischer, südost- und ostasiatischer, austral-ozeanischer und afrikanischer Provenienz insbesondere seine botanischen Interessen und Sammlungen berühmt wurden, erfolgte seine Erwähnung auch im Zusammenhang mit dieser Wissenschaft, die – gerade auch insoweit sie am Botanischen Kabinett gepflegt wurde – stark von HÜGELS Leistungen profitierte: Gelehrte wie die eben erwähnten Professoren ENDLICHER und FENZL oder auch BENTHAM und SCHOTT haben sich mit großem Eifer der Beschreibung des einzigartigen, von HÜGEL mitgebrachten Pflanzenmaterials gewidmet. Auch durch HÜGELS führende Tätigkeit in botanischen Vereinigungen, durch die Einführung neuer exotischer Pflanzenarten, durch seinen auch vom Kaiser, vom Hof und von zahlreichen Gelehrten vielbesuchten botanischen Privatgarten, durch wissenschaftliche Aktivität in der Akademie der Wissenschaften, deren wirkliches Mitglied er war, und durch gelehrte Anregungen an breite interessierte Kreise hat v. HÜGEL viel für die Geschichte der Botanik in Österreich und – indirekt wie direkt – auch für das Botanische Kabinett getan. Eine ganze Reihe neuer Pflanzenarten bzw. Gattungen wurde deshalb nach ihm, dem „CLUSIUS der Biedermeierzeit“, benannt.

Im Anschluß an v. HÜGEL wird im folgenden noch eines anderen Förderers der Botanik zu gedenken sein, des „Orientbotanikers par excellence“ Theodor KOTSCHY, der seine großen Forschungsreisen um dieselbe Zeit begann, als v. HÜGEL von den seinen nach Wien zurückkehrte.

Die hier bloß angedeuteten, an den Wiener Naturalienkabinetten gepflegten Forschungsrichtungen zeigen also, daß SCHREIBERS in jahrelanger mühevoller Arbeit unter Überwindung vieler Hindernisse

auch sein drittes Ziel, die Umwandlung der ursprünglich „archivalischen“ Sammlungen zu wissenschaftlichen Forschungsinstituten erreicht hatte. Denn diese so vielseitig aktiven Sammlungen wurden in der damaligen Öffentlichkeit – auch des Auslandes – im Sprachgebrauch bereits anerkennend als „Kaiserliches Museum der Naturgeschichte“ bezeichnet, was mehr bedeutete als der Ausdruck „Kabinett“. Einen ersten Höhepunkt internationaler Anerkennung hatten bereits die wiederholten Besuche bedeutet, welche die auf dem Wiener Kongreß versammelten Fürsten und Staatsmänner den zu solcher Berühmtheit gelangten Wiener naturhistorischen Sammlungen wiederholt abstatteten. Auch wissenschaftliche Kontakte kamen dabei zustande: so z. B. beauftragte Großherzog CARL AUGUST von SACHSEN-WEIMAR, GOETHES Freund und Mäzen, Direktor SCHREIBERS anläßlich eines Besuches der großartigen Skelettsammlung mit der Beschaffung der Skelette der in Österreich vorkommenden Wirbeltiere für die naturhistorischen Sammlungen seiner Universität zu Jena, mit der SCHREIBERS auch persönlich auf Grund seiner Ehrenmitgliedschaft bei der dortigen Naturforschenden Gesellschaft verbunden war – einer gelehrten Vereinigung, die auch dadurch bekannt wurde, daß 1794 in ihrem Rahmen die große historische Begegnung GOETHES mit SCHILLER stattgefunden hatte.

Auch im Jahre 1832 bildeten die Naturaliensammlungen den glanzvollen Mittelpunkt für die 10. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, die damals zum ersten Male in Wien tagte. Auf diesem Kongreß, der sich in ausgiebiger Weise auch mit den Wiener Sammlungen und den an ihnen laufenden Unternehmungen befaßte, hielten auch Kustoden dieser Sammlungen Vorträge: so z. B. der Entomologe Vincenz KOLLAR, Johann NATTERER (der über seine im folgenden gewürdigten brasilianischen Forschungsreisen berichtete) und TRATTINICK, der mit seinem Vortrag „Über die ästhetische Behandlung der Botanik“ ein Thema anschnitt, das besonders typisch für die Geistigkeit des Zeitalters eines GOETHE und eines Alexander von HUMBOLDT war. Die von Lorenz OKEN herausgegebene, für die Geschichte der Wissenschaften grundle-

gende Zeitschrift „Isis“ berichtete ausführlich über diesen Kongreß, über die Wiener Sammlungen und über die damit verbundenen Forschungsunternehmungen.

Das Wiener „Museum“ war für die Forscher aus allen Teilen Europas vor allem auch deshalb so anziehend geworden, weil sich das von ihm erfaßte Einzugsgebiet in allen Fachdisziplinen schon lange nicht mehr auf den europäischen Raum allein erstreckte, sondern weil es sich mit Hilfe vieler, zu internationaler Bedeutung aufgestiegener österreichischer Forschungsexpeditionen auch auf den Nahen, Mittleren und Fernen Osten, auf Nord- und Südafrika sowie auf Nord- und Südamerika ausgedehnt hatte. Eine Horizonterweiterung besonderer Art war dabei mit der Einbeziehung Brasiliens in die höfische Politik unter Kaiser FRANZ II. (als österreichischer Kaiser FRANZ I.) verbunden: als die schon erwähnte Vermählung seiner Tochter LEOPOLDINE mit dem Kronprinzen und späteren Kaiser von Brasilien Don PEDRO I. stattfand, nützte Kaiser FRANZ als Brautvater auch diese Gelegenheit für naturwissenschaftliche Unternehmungen: er ließ eine Expedition ausrüsten, die gleichzeitig mit seiner Tochter und dem höfischen Gefolge die Überfahrt nach Rio de Janeiro antreten (1817) und von dort aus in den ergiebigen Gegenden der weiten unberührten Naturlandschaft Brasiliens Sammelreisen für die Wiener Naturalienkabinette ebenso wie für die Schönbrunner Tier- und Pflanzengärten ausführen sollte. Die nominelle oberste Leitung hatte der naturhistorisch außerordentlich stark interessierte und auch als Sammler einschlägig befaßte Staatskanzler Fürst METTERNICH übernommen; im konkreten war es natürlich SCHREIBERS, der die Pläne entwarf und die Mitglieder der Expedition vorschlug: es waren die Professoren der Naturgeschichte an der Prager Universität Johann Christian MIKAN und Johann Emanuel POHL, dazu Johann NATTERER, der Leibjäger Kronprinz FERDINANDS, Dominik SOCHOR, der Spezialhofgärtner Heinrich Wilhelm SCHOTT, der schon erwähnte Rochus SCHÜCH sowie der Pflanzenmaler Johann BUCHBERGER, und der Landschaftsmaler Thomas ENDER, von denen sich noch heute auch in Wien zahlrei-

che wundervolle, kolorierte Handzeichnungen bzw. Aquarellbilder befinden. Das Klima machte den Expeditionsteilnehmern allerdings sehr zu schaffen. Dennoch war ihre Ausbeute gewaltig. Prachtvoll ausgestattete Werke mit handkolorierten Illustrationen erinnern noch heute z. B. im Prunksaal unserer Nationalbibliothek oder in anderen Sammlungen an die wissenschaftliche Ausbeute jener Jahre.

Während die Mehrheit der Teilnehmer infolge des 1821 ausbrechenden brasilianischen Bürgerkrieges oder aus gesundheitlichen Gründen wieder in die Heimat zurückkehrte (BUCHBERGER nach einem Sturz vom Pferde sogar als Schwerstinvalid), erbaten sich NATTERER und SOCHOR vom Kaiser die Erlaubnis und die nötigen Mittel zur weiteren Fortsetzung ihrer Forschungsreisen. Das Programm wurde dabei immer größer, und so blieb Johann NATTERER schließlich 18 Jahre in Brasilien. Er bereiste dabei fast alle Provinzen jenes unermeßlichen Landes, auch das wegen seiner tückischen Fieber verrufene Vogelparadies des Matto Grosso, das vor ihm noch kein europäischer Forscher so ausgiebig besucht hatte und in dem sein braver Begleiter SOCHOR dem tückischen Fieber erlag. Die unter schwersten Mühsalen und wiederholten Lebensgefahren erworbene Ausbeute NATTERERS umfaßte wahre Schätze an bishin noch unbekanntem Tieren, Vögeln, Pflanzen, aber auch an völkerkundlichen Objekten, die Kunde gaben über zahlreiche bis dahin noch gar nicht bekannte Urwaldstämme. Durch die allmählich einlangenden zwölf großen Transporte wurden die Wiener Sammlungen im Hinblick auf die südamerikanische Flora, Fauna und Ethnographie mit einem Schläge zur reichsten Sammlung dieser Art auf der ganzen Welt.

Die Zahl und der Umfang der Objekte war dabei so groß, daß sie im Gebäude am Josefsplatz nicht mehr untergebracht, geschweige denn museal aufgestellt werden konnten. So entschloß sich Kaiser FRANZ zu einer Verlegenheitslösung: im HARRACH'schen Hause in der Johannesgasse (heute Nr. 7) wurde ein weitläufiges Stockwerk angemietet, um dort ein eigenes „Brasilianisches Museum“ einzurichten. Es wurde 1821 eröffnet. Nach SCHREIBERS'

Aufzeichnungen aus dem Jahre 1832 (als die letzten Sendungen des erst 1835 zurückgekehrten NATTERER noch gar nicht in Wien eingetroffen waren!) umfaßte dieses „Brasilianum“ dreizehn Ausstellungssäle mit ausgewählten Objekten: und zwar sieben Räume mit zoologischen Objekten, darunter etwa 800 Säugetiere mit 114 Arten, davon etwa 50 neue und unbeschriebene; 8.000 Vögel in 970 Arten (der doppelten Anzahl der damals in ganz Europa bekannten einheimischen Vogeltypen), davon 250 neue; 1.169 Amphibien in 167 Arten, davon 60 neue; 957 Fische von 256 Arten, davon 100 neue; aus etwa 60.000 Insekten 20.000 ausgewählte Exemplare von 8.000 Arten, davon etwa 4.000 neue; etwa 60 Arten von Spinnen und 40 Arten von Krebsen und schließlich 1.737 Wurmparasiten, darunter überall neue Gattungen. Sodann drei Räume mit einer reichen Auswahl der botanischen Ausbeute und einer besonderen Kollektion brasilianischer Hölzer und Früchte: über 43.000 Pflanzen in 8.000 Arten, davon mehr als die Hälfte bis dahin unbekannt. In zwei Räumen waren sodann fast 5.000 Minerale und Gesteine aus Brasiliens weltberühmten Lagerstätten untergebracht; im letzten Raum die kostbare völkerkundliche Sammlung NATTERERS: 1.650 Stücke von Federschmuck, Waffen und Gegenständen des täglichen Lebens, deren besonderer Wert darin lag, daß sie von Indianerstämmen herrührten, die damals noch völlig unberührt von jeder fremden Kultur gewesen waren. Und schließlich wurden noch 567 Aquarelle und Zeichnungen des Expeditionsmalers Thomas ENDER verwahrt, dazu ca. 1.000 Pflanzenbildtafeln, die der Blumenmaler Michael SANDLER bereits damals für Professor POHLS großes botanisches Werk über die brasilianische Flora gemalt hatte – darunter Abbildungen zahlreicher neuentdeckter Arten. Von POHL stammt auch eine lange Reihe Tuschzeichnungen von Pflanzen Brasiliens und MIKAN, der als erster wieder nach Europa zurückgekehrt war, schuf gleichfalls ein prächtiges Werk über die brasilianische Tier- und Pflanzenwelt, in der sein Name durch Karl Ludwig WILDENOW (einen der einflußreichsten Anreger Alexander v. HUMBOLDTS) verewigt wurde – ebenso wie auch die Namen der anderen

Forscher – POHL, SCHOTT, NATTERER – in die wissenschaftliche Nomenklatur eingegangen sind.

SCHOTT, der durch SCHREIBERS' Vermittlung gleichfalls Grundlegendes zu seinen wissenschaftlichen Erfahrungen in Brasilien publizierte, hatte sogar die originelle Idee verwirklicht, in Rio de Janeiro ein besonderes Gehege für Pflanzen und Tiere einzurichten, in dem jene Exemplare, die lebend nach Wien gebracht werden sollten, allmählich an gemäßigtere Temperaturen akklimatisiert werden konnten.

So groß auch die Freude an all diesen neuen musealen Schätzen war, so groß war auch die Sorge, sie unterzubringen, als nach dem Tode des so vielfach an Brasilien interessierten Kaisers FRANZ II./I. das Brasilianum geschlossen wurde (1836). Für die Aufstellung der völkerkundlichen Sammlung NATTERERS und der thematisch dazu passenden, aber schon von früher her in den kaiserlichen Sammlungen vorhandenen (und im unteren Belvedere bei der Ambraser Sammlung verwahrten) ethnographischen Objekte wurden im ersten Stockwerk des sogenannten „Kaiserhauses“ in der Ungargasse sieben Ausstellungssäle bestimmt. Das zuständige Kustodiat wurde dabei POHL und Josef NATTERER d. J. übertragen; die Sammlung jedoch mußte schon bald wieder verpackt werden, als die lombardo-venezianische Leibgarde in das „Kaiserhaus“ einzog. SCHREIBERS schlug damals (ohne Erfolg) die Errichtung eines Neubaus mit 60 Sälen und 50 Arbeitsräumen vor – so gewaltig waren die Bestände dieses in jeder Hinsicht einmaligen Museums. Es war eine unlösbare Aufgabe, all diese vielen Zugänge aus Südamerika, die ungefähr ein Drittel aller Altbestände ausmachten, am Josefsplatz und im Augustinergang unterzubringen – zumal durch sensationelle Zugänge (von der Größenordnung eines Walskeletts abwärts) und durch den forcierten Ausbau neuer Spezialsammlungen wie z. B. der geologisch-paläontologischen oder der nun vergrößerten, nach dem System von CUVIER aufgestellten Fischsammlung auch die kleinsten Raumgewinne sofort wieder aufgezehrt wurden. Eine Eingliederung der Neuzugänge aus Südamerika konnte also nur teilweise und nur unter einer bedauerli-

chen Dezimierung der Altbestände erfolgen. Fast sämtliche einheimischen Haustiere wurden dabei an das Tierärztliche Institut abgegeben. Wesentlich bedauerlicher war die Übergabe der großen Sammlung der in Wachs bossierten Pflanzen an das Josefinum, das überdies auch einen Teil der Haustiere erhielt. Ganz bedenklich aber war die Ausscheidung einer großen Zahl von Tiervarianten, die nun in Lagerräume zusammengepfercht wurden: noch dazu auf dem Dachboden, auf dem nun auch die vielen nicht unterzubringenden brasilianischen Bestände, sodann Teile der alten Geweihsammlungen, Teile der auch historisch wertvollen Schmetterlingssammlung und vieles andere mehr schlecht als recht untergebracht wurde – ein ungeheures Lager hochbrennbarer Objekte, das dann dem furchtbaren Brand bei der Beschießung Wiens im Jahre 1848 auch entsprechende Nahrung gab. Auch viele Unterrichtsanstalten wurden für ihre Lehrsammlungen laufend mit Doubletten beschenkt und zu allem Unglück stellte auch noch der Präfekt der Hofbibliothek, Graf DIETRICHSTEIN, Raumforderungen für die Bibliothek. Es bedurfte eines energischen Einschreitens SCHREIBERS' bei dem inzwischen zur Regierung gelangten Kaiser FERDINAND I., um den bereits ausgesprochenen Räumungsauftrag wieder rückgängig zu machen. Dabei wirkte es sich günstig aus, daß SCHREIBERS den Kaiser in dessen Jugendjahren als Hauslehrer unterrichtet und tief beeindruckt hatte.

Die Unhaltbarkeit des Gesamtzustandes der Sammlungen und die Notwendigkeit einer umfassenden Sanierung des Problems durch einen großen Neubau war also bereits damals ganz offenkundig. Auch die Fachbibliothek des Naturalienkabinetts war längst aus ihrem Saal heraus- und in einen langen, der Vogelsammlung entlangführenden Gang hineingewachsen und hatte dabei so große Schwierigkeiten, daß sogar die Direktorswohnung in die Neuaufstellungen miteinbezogen werden mußte. Auch der hölzerne gedeckte Brückengang, der über den Augustinerhof zur Augustinerterrasse hinüberführte, diente der Verwahrung von Reptilien in Gläsern, was sich beim Brand von 1848 verheerend auswirken sollte. Man kann die Raumnot jener Zeit noch heute mit einiger

Phantasie nachempfinden, wenn man – alle die vielen Bestände eines naturhistorischen Museums geistig vor Augen – durch die Räume der Nationalbibliothekssammlungen geht, die heute gleichfalls beengt in jenen Bauteilen untergebracht sind. Sogar die von Franz Anton ZAUNER aus Carraramarmor geschaffene, unter einem Baldachin errichtete Büste des großen Hausförderers FRANZ II./I., die ursprünglich zwischen den physikalischen Instrumenten stand, sank notgedrungen immer „tiefer“ – was die ästhetische Seite ihrer Placierung betrifft: umgeben von parasitären Würmern, Seesternen und Korallen und ihres ursprünglichen Baldachins beraubt, demonstrierte sie schließlich symbolisch die rasch voranschreitenden Platzeinsparungswellen, bis sie zuletzt, von Reptilien und ausgestopften Vögeln umgeben, überhaupt aus des Kaisers Liebingsammlungen in den Augustinergang weichen mußte.

Natürlich wurde auch die Lage des bedrängten Pflanzenkabinetts (Herbariums) auf die Dauer unhaltbar: es wurde zusammen mit der dazugehörenden großen und äußerst wertvollen Fachbibliothek auf Betreiben ENDLICHERS in den Jahren 1843/44 in einen Zubau zum sogenannten „Alten Museum“ im Botanischen Garten der Universität am Rennweg verlegt – einem stilvollen, vornehmen (1946 sinnlosweise abgerissenen) Museumspavillon. Diese Sammlungen hingen somit zwar nicht in rechtlicher, jedoch in praktischer Hinsicht fortan an einem Universitätsinstitut. Ihre Leitung behielt aber weiterhin Eduard FENZL. Es war jedoch sehr bedauerlich, daß Prof. ENDLICHER, damals Direktor des Botanischen Gartens der Universität, in einer voreiligen und unangebrachten Großzügigkeit alle jene Werke der botanischen Kabinettsbibliothek, die an dem Universitätsinstitut auch vorhanden waren, einfach als Doubletten ausscheiden und verschleudern ließ – ein Beweis dafür, daß auch große Gelehrte oft einer Kontrolle ihres Handelns bedürft hätten!

Trotz dieser vom sammlungsgeschichtlichen Standpunkt aus negativen Begleiterscheinungen, die freilich in erster Linie durch die erschreckende Raumnot der Kabinette verursacht worden waren, konnte

SCHREIBERS nach einer vier Jahrzehnte währenden Tätigkeit doch im ganzen mit seinem Lebenswerk zufrieden sein, zumal Kaiser FERDINAND I. schon bald nach seinem Regierungsantritt auch den Personalstand erhöht und die Besoldungslage weitgehend verbessert hatte.

Auch die alte Mineraliensammlung im Augustinergang, also das Kernstück aller Naturaliensammlungen, die bei all ihrer Prächtigkeit doch noch verschiedene Lücken aufwies und thematisch noch nicht restlos ausgeglichen war, konnte nun gegen Ende der Ära SCHREIBERS Anspruch auf Vollkommenheit erheben. Ihre nur sehr geringen einstigen Mängel waren im Laufe der letzten Jahrzehnte durch entsprechend erhöhte, regelmäßige Dotationen der Kaiser (FRANZ bzw. FERDINAND) und durch unermüdliche, konsequente Arbeit der Beamten umsichtig behoben, systematisch aufgefüllt, ja zum Teil sogar überreichlich kompensiert worden: das Wiener Mineralienkabinett hatte sich damit zum anerkannt größten und bedeutendsten der damaligen Zeit entwickelt. Die Geschichte der umfangreichen Stiftungen bzw. Ankäufe von Privatsammlungen (zum Teil aus der Hand sehr bedeutender Persönlichkeiten), die Geschichte der Tauschaktionen mit anderen großen Sammlungen des In- und Auslandes und nicht zuletzt die Geschichte der vielen großen Sammelreisen der Kustoden und Mitarbeiter in alle Teile Europas, aber auch in andere Erdteile – all dies bietet einen weitverzweigten, reichlichen und vielschichtigen Stoff für eine (vom Verfasser bereits in Angriff genommene) umfassende, besondere Veröffentlichung der einschlägigen Geschichtsquellen, aus denen Licht auf ein viel zu wenig eingesehenes Kapitel der österreichischen und zugleich der gesamteuropäischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte fällt: ob z. B. ein Minister wie der Freiherr Alexander von HÜGEL die Schenkung einer wertvollen rheinischen Mineraliensammlung (die des nassauischen Bergrates CRAMMER) vermitteln konnte; oder ob ein grandioser einmaliger Gelegenheitskauf wie z. B. die Erwerbung der VAN DER NÜLL'schen Sammlung um 18.000 Gulden die rechtzeitige Genehmigung des Kaisers finden konnte; ob es z. B. eine große Rußlandreise eines

mit dem Herrscherhaus befreundeten ausländischen Fürsten (wie des Prinzen FERDINAND von WÜRTEMBERG) war, durch die Geschenke kostbarster uralischer und sibirischer Mineralien eingingen; ob es die großzügige Geste eines dem Kaiserhause verwandten Herrschers wie z. B. des Großherzogs FERDINAND III. von TOSCANA war, der seinen Stolz darein setzte, durch eine umsichtig zusammengestellte, äußerst wertvolle Kollektion toskanischer Mineralien sein Land im Rahmen der prunkvollen Zurschaustellung des Mineralreiches in den kaiserlichen Sammlungen würdig repräsentiert zu wissen; ob es die Aufmerksamkeit eines auf „wertvollem“ Boden sitzenden Grundherren war (wie im Falle des Fürsten Prosper von SINZENDORF aus Ernstbrunn, der eifrig seine Funde einsandte); ob Reisen von Sammlungsbeamten – gemeinsam mit Adligen und reichen Bürgern unternommen – in mineralreichen Kronländern den Anlaß fürs Mitbringen wertvollster Stücke boten (wie etwa im Falle der Siebenbürgenfahrt des Abbé STÜTZ und des Herrn von WILDBURG); ob österreichische Gesandte (wie z. B. der Graf von LODRON-LATERANO in Stockholm) die Gelegenheiten zum Beschaffen wertvoller Mineralien – in diesem Falle schönsten schwedischer Erzstücke – nützten; ob ein nobler Lord wie GREVILLE prachtvolle Conchylien aus China und kostbarste Edelsteine, Halbedelsteine und ein Meteoritenstück aus Indien präsentierte; ob Professoren (wie z. B. KLAPROTH in Berlin) seltene Stücke aus ihren berühmten Privatsammlungen anboten; ob wachsame Agenten, die bis St. Petersburg und bis Nordamerika hin saßen, den Markt – weit nach dem mineralreichen Sibirien hinein bzw. weit zu den Rocky Mountains hin – auf günstige Gelegenheitsankäufe überwachten; oder ob schließlich Dienstreisen wie SCHREIBERS' Rückgabeverhandlungen im nachnapoleonischen Paris (1815) über ihren eigentlichen Anlaß hinaus genützt wurden (d. h. in diesem Falle: auch zur Anknüpfung umfangreicher Kauf- und Tauschkontakte mit französischen Museen, mit französischen Gelehrten und Sammlern) – immer hängt mit all diesen unzähligen Anlässen auch gleichzeitig ein reizvolles Stück Bildungs- und Gesellschaftsgeschichte jener Zeit, der Zeit

HUMBOLDTS und GOETHES, zusammen. Über allen diesen vielerlei Möglichkeiten der Erwerbung stand aber selbstverständlich immer der ungeheure, verlockende und man könnte sagen „griffbereite“ Reichtum an Bergschätzen, im besonderen an Mineralien, den die österreichischen und die schweizerischen Alpen (voran die Hohen Tauern, die Zillertaler Alpen, das Salzkammergut und die Steirisch-Kärntnerischen Erzberge) boten; dazu aber auch die Gebirge, Bergwerke und anderen Mineralfundorte Böhmens, Mährens, Schlesiens, Krains, des Küstenlandes, Dalmatiens, Galiziens, Oberungarns (der heutigen Slowakei) und Siebenbürgens – es war ein ungeheuer großer Reichtum an Mineralienfundstätten, der hier gewissermaßen vor der Haustüre der Residenzstadt lag und der ständig eine Anregung sondergleichen bildete, sich nicht nur technisch und wirtschaftlich, sondern auch wissenschaftlich und – im Sinne der Zeit – sogar auch ästhetisch mit ihm zu befassen.

Eine besondere Bedeutung der Sammlungen lag darin, daß der schon erwähnte geniale PARTSCH als der damals wertvollste Mitarbeiter dieses Fachbereichs den umfangreichen Bestand von Mineralien, Gesteinen und Versteinerungen streng wissenschaftlich aufgeschlossen und in acht Spezialsammlungen aufgegliedert hatte – eine sehr beachtliche Leistung, wenn man bedenkt, daß für diese acht Sammlungen nur vier Säle verfügbar waren und daß die Auswahl der Stücke besonders sorgfältig getroffen werden mußte (PARTSCH kam es dabei auch sehr zustatten, daß er aus eigenem Antrieb zu Johann August BREITHAUPT, dem Nachfolger Abraham Gottlob WERNERS in Freiburg in Sachsen, gefahren war, um bei ihm privaten Sonderunterricht zu nehmen; er war also in einen unmittelbaren Lernkontakt mit der führenden Autorität an der führenden Pflegestätte der Mineralogie im damaligen Deutschland getreten und hatte anschließend noch die anderen wichtigsten Fundorte von Mineralien sowie die Hauptzentren der mineralogisch-geologischen Wissenschaft in Deutschland besucht.

Das Ergebnis all dieser umfangreichen und viele Grübeleien erfordernden Umstellungs- und Umordnungsarbeiten war, daß infolge des Raummangels nur etwa ein –

allerdings sehr sorgfältig ausgesuchtes – Viertel des Gesamtbestandes in den Vitrinen ausgestellt werden konnte: um jene Zeit etwa 20.500 Nummern (d. h. bedeutend mehr, was die Stückzahl betrifft); sie waren in den verglasten Oberteilen der 81 großen Wandschränke und 18 Pulte untergebracht, während in den Unterteilen dieser Schränke etwa 2.000 Laden die übrigen Bestände von etwa 56.000 Nummern enthielten – ganz abgesehen von den in den Magazinen befindlichen Objekten. Die systematische Mineraliensammlung mit 10.483 Schaustufen in 67 Wandschränken begann im ersten Saal beim Eingang links, setzte sich an der Fensterseite bis in den dritten Saal fort und kehrte an der Querwand und anschließend daran an den der Fensterfront entgegengesetzten Wänden wieder in den ersten Saal zurück, wo sie rechts neben dem Eingang endete. In der Mitte des ersten Saales war in zwei Pultschränken die Kristallmodellensammlung aufgestellt: etwa 2.800 Nummern. Zum Teil war sie in Paris unter der Aufsicht des berühmten Kristallographen Abbé HAUY von BELOEUF angefertigt worden, zum größeren Teil war sie ein Meisterwerk des Wiener Carl PRÜFER. Die restlichen vier Pultschränke in der Saalmitte enthielten die terminologische Sammlung (auch „Kennzeichen-Sammlung“) mit 1.611 Mineralien und 480 Kristallmodellen. Sie sollte dem Studium der unterscheidenden, äußeren Kennzeichen der Mineralien dienen. In der Mitte des zweiten Saales enthielten fünf Pultschränke die technische Sammlung von Mineralien und Gesteinen mit 2.506 Nummern. Hier waren Edel- und Schmucksteine, Bergbauprodukte, Metalle und deren Erze, Dekorations- und Bausteine sowie keramische Massen, aber auch Kohlen und flüssige Mineralien wie Erdöl vertreten. Besondere Kostbarkeiten waren auch kolumbianische Smaragdstufen, der „große Opal“ und der berühmte Edelsteinstrauß MARIA THERESIAS, der sich heute in der weltlichen Schatzkammer befindet, ferner die Sammlung herrlicher Ringsteine und die kostbaren, aus Schmucksteinen geschnittenen Schalen, Dosen und Ziergeräte. Die fünfte, schon gewürdigte Spezialsammlung, die allgemein geologisch-paläontologische, war das ureigenste und persönlichste Werk des so origi-



Abb. 7: Der erste Saal des Alten k. k. Hof-Mineralien-Cabinetts am Augustinergang der Hofburg mit Tropfsteingruppe, Kaiserbüste (FRANZ I./II.) und Salzpyramide.
Gemälde von Eduard AMESEDER, 1887 (Naturhistorisches Museum, Saal V).

nellen und vielseitigen Paul PARTSCH stand – als sein Geschenk an das Mineralienkabinett – im vierten Saal in 14 Wandschränken mit 1.824 Nummern. An diese Sammlung schloß sich inhaltlich als sechste die speziell geologisch-paläontologische Sammlung von Niederösterreich und von Teilen der angrenzenden Länder an: sie war mit 1.123 Nummern in vier Pultschränken in der Mitte des dritten Saales aufgestellt; in ihr lag das Belegmaterial für die von PARTSCH in langjähriger mühsamer Arbeit entworfene, oben erwähnte erste geologi-

sche Karte eines österreichischen Kronlandes.

Die siebente Spezialsammlung war eine systematische Petrefaktensammlung: sie füllte mit 1.066 Nummern zwei Pultschränke in der Mitte des vierten Saales. Im selben Saal war in einem Pultschrank auch die achte Spezialsammlung, die weltberühmte Meteoritenkollektion aufgestellt, die mit 94 Fallorten und 258 Nummern in einem Gesamtgewicht von etwa 152 kg die damals umfangreichste einschlägige Sammlung unter allen Museen repräsentierte (die ver-



Abb. 8: Der vierte Saal des Alten k. k. Hof-Mineralien-Cabinetts am Augustinergang der Hofburg mit Meteoriten, geologisch-paläontologischen Sammlungen und dem Kaiserbild (FRANZ I. STEPHAN).
Gemälde von Eduard AMESEDER, 1887 (Naturhistorisches Museum, Saal V).

gleichbaren entsprechenden Meteoritenfunde in den Sammlungen von Berlin, Paris und London stammten jeweils von 78 bzw. 42 bzw. 35 Fallorten). Zur Erwerbung eines jeden einzelnen „Falles“ ließe sich eine kleine Geschichte erzählen, die uns von originellen Menschen, von fernen Ländern und Erdteilen und von merkwürdigen Begleitumständen bei der jeweiligen Auffindung berichtet; ein Beispiel nur für viele: der Wien sehr verbundene und durch Mineraliengeschenke an die kaiserlichen Sammlungen wiederholt in Erscheinung getretene Lord GREVILLE schickte sogar aus dem fernen Benares, der heiligen Stadt Hindustans am Ganges, ein wertvolles Meteoritenstück als Geschenk an die Wiener Sammlungen. Schon wenige Jahre nach der Ära PARTSCH war die mineralogisch-geologische Sammlung noch erheblich weiter angewachsen – eine Entwicklung, die auch in der Folgezeit beständig anhielt. Im vierten Saale zwischen den beiden Fenstern hing auch das große, von MARIA THERESIA zur Erinnerung an ihren Gemahl für die Sammlung gestiftete Ölgemälde, welches den Begründer der Naturaliensammlung, Kaiser FRANZ I. STEPHAN im Kreise der Leiter seiner Sammlungen zeigt und von dem schon in einem anderen Zusammenhang die Rede gewesen ist.

Auch das Tierkabinett am Josefsplatz hatte sich nach SCHREIBERS vierzigjähriger Tätigkeit nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ und in der Präparier- und Ausstellungstechnik sehr gewandelt. Alle Präparate konnten nun der Kritik standhalten, seit ausgezeichnete Fachleute, voran die beiden Brüder NATTERER und der ebenso geschickte Johann Jakob HECKEL sich unter der geradezu pedantischen Kontrolle SCHREIBERS' zu wahren Meistern ihrer Kunst entwickelt hatten. Deshalb kamen auch wiederholt Präparatoren ausländischer Museen nach Wien, um ihre Kunst hier zu vervollkommen. Das neue Tierkabinett barg damals über 57.000 Tierarten in etwa 63.000 Exemplaren (hunderttausende von Insekten dabei nicht mitgezählt). Auch das Pflanzenkabinett war für jene Zeitumstände eine botanische Sammlung von immensem Reichtum: fünf Hauptherbarien bargen etwa 74.000 Pflanzenarten, dazu kam noch der Inhalt von über 60 Sonderherbarien, ferner

umfangreiche Spezialsammlungen (z. B. von Hölzern, Früchten, Moosen, Pilzen etc.), von denen zum Teil schon die Rede war und die – ebenso wie die Mineralien- und die Tier-sammlungen – durch weite Reisen der Sammlungsbeamten und der freien Mitarbeiter in alle Teile Europas und der Übersee ungeheure Bereicherungen erfuhren.

Welche Bedeutung dem nun schon so genannten „Kaiserlichen Museum der Naturgeschichte“ im kulturellen Leben der Stadt zukam, zeigten auch die Besucherzahlen: nach SCHREIBERS' Aufzeichnungen gab es (bei einmaligem, im Mineralienkabinett sogar zweimaligem Eintritt) pro Woche 300 bis 500 Besucher, was einer Jahresfrequenz von 15.000 bis 20.000 Besuchern entsprach – für die damalige Zeit eine sehr hohe Zahl, die wohl auch durch den Umstand erklärt werden kann, daß in jenen Jahren des ersten Aufblühens der Naturwissenschaften der allgemeine Bildungshunger wesentlich größer war als etwa heute. Nach SCHREIBERS' Angaben war auch die Besucherfrequenz der seinerzeitigen „Alten Naturaliensammlung“ nicht geringer gewesen, seit sie von MARIA THERESIA der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden war. In wissenschaftlicher Hinsicht aber war die Bedeutung der Wiener Naturalienkabinette damals schon weit über das Habsburgerreich hinausgewachsen. Es wurde allgemein als eine der führenden Sammlungen und Forschungsstätten Europas anerkannt. So schrieb z. B. damals der kritische OKEN in seiner Münchener Gelehrtenzeitschrift „Isis“: „Es ist bekannt, daß das Wiener Museum zu einem der größten in Europa angewachsen und dem liberalsten Gebrauche geöffnet ist; kaum wird ein anderes Naturalien-Cabinet sich damit messen können und es ist kein Zweifel, daß die Wanderungen der Naturforscher nach Paris die Richtung nach Wien nehmen werden.“

Umso schmerzlicher war es dann, daß der geistige Schöpfer und die Seele dieses Museums von den Heimsuchungen des stürmischen Revolutionsjahres 1848 besonders schwer getroffen wurde. Als radikale Teile der Aufständischen am 31. Oktober nachmittags von der Burg- und Augustinerbastei aus unter Bruch der bereits von den Gemäßigten ausgehandelten Kapitulation sinnloserweise das Feuer auf die im Vorfelde der

Hofburg bereits das Glacis besetzenden kaiserlichen Truppen eröffneten, ließ Fürst WINDISCHGRÄTZ ebenso sinnloserweise die Innere Stadt fast drei Stunden lang mit seiner Artillerie bombardieren – so wie er das schon zuvor gegenüber den Wohnvierteln der Wiener Vorstädte hatte tun lassen. Bei diesem – wie so oft in der Kriegsgeschichte – noch in allerletzter Stunde beiderseits völlig mutwillig hochgespielten und daher besonders wahnwitzigen Zerstörungswerk wurde prompt auch das Dach der Hofbibliothek in Brand geschossen. Dieser Brand griff auch auf den linken Gebäudeflügel über, in dem das Tierkabinett untergebracht war. Sogar Dach und Turm der benachbarten Augustinerkirche gingen in Flammen auf. Durch die arg überfüllten und hochbrennbaren Depots auf dem Dachboden des Tierkabinetts ständig genährt, hielt die Feuersbrunst die ganze Nacht über bis zum 1. November an und drang in den Morgenstunden sogar auch in die Dienstwohnung SCHREIBERS' ein, nachdem deren Decke

von einer zusammenstürzenden Mauer des Dachbodens durchschlagen worden war. SCHREIBERS' gesamter Besitz wurde dabei in kürzester Zeit ein Raub der Flammen, darunter – für einen Gelehrten besonders schmerzlich – zahlreiche noch unveröffentlichte Manuskripte seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Auch der aus Raummangel in der Direktorswohnung untergebrachte Teil der Kabinettsbibliothek ging damals zugrunde. Nur mit Mühe konnte der unter der Wohnung liegende Teil der so kostbaren Vogelsammlung durch Abstützen der Decken gerettet werden. Was die Flammen dort nicht erreichten, wurde allerdings vom durchdringenden Löschwasser schwerstens beschädigt. Auch der schon erwähnte hölzerne gedeckte Verbindungsgang von der Vogelsammlung zum Terrassendach des Augustinerganges (also das Depot der Reptiliensammlung) fing mehrmals Feuer. Da durch den dabei ausbrechenden Brand auch der Hauptteil der Reptiliensammlung im Korridor und (durch ein benachbartes Fenster) sogar



Abb. 9: Der Brand des Tierkabinetts im heutigen linken Trakt der Nationalbibliothek am Josefsplatz anlässlich der Beschießung Wiens durch WINDISCHGRÄTZ am 31. Oktober 1848 (Zeitgenössische Zeichnung).

das Innere der Hofbibliothek sowie das Terrassendach des Augustinerganges mit allen seinen darunter liegenden wertvollen Sammlungen akut gefährdet waren, wurde dieser hölzerne Brückengang nach wiederholten, vergeblichen Löscheversuchen kurzerhand eingerissen, wobei sein gesamter Inhalt (Unmengen noch nicht beschriebener Arten aus Brasilien, die hier zum Teil in großen Spiritusbehältern lagerten) von der Löschmannschaft kurzerhand auf den Boden des Hofes geworfen wurde, wobei natürlich alles verdarb. Nicht weniger groß als SCHREIBERS' persönliche Verluste waren jene, die dem Tierkabinett widerfuhr. Sämtliche aus Raummangel auf dem Dachboden untergebrachten Objekte und darüber hinaus noch eine Reihe verschiedener anderer Bestände waren verbrannt: die wertvolle alte Geweihsammlung, die von SCHREIBERS neu begründete und schon stark angewachsene Skelettsammlung, Unmengen von Säugetier- und Vogeldoubletten, die kostbaren Privatsammlungen Johann NATTERERS sowie seine unschätzbare wertvollen wissenschaftlichen Reisetagebücher aus Brasilien, der Großteil der auch historisch wertvollen Schmetterlingssammlungen und Unmengen anderer Insektenkollektionen, dazu noch große Kisten mit ethnographischen Aufsammlungen AGNELLOS und des Freiherrn von HÜGEL aus Nordafrika und aus Asien. All das in Jahrzehnten so mühsam Erworbene ging damals in wenigen Stunden verloren. Das einzig positive an diesem Zerstörungswerk der Flammen war noch, daß auch die vier ausgestopften farbigen Menschen der „Anthropologischen Kollektion“ nun endlich ihre ewige Ruhe fanden: denn jetzt waren die „Vitrinenmenschen“ endgültig erlöst von der Zurschaustellung ihrer erzwungenen theatralischen Posen – und die an Skurrilitäten so reiche Geschichte unserer Stadt war um ein absonderliches Blatt ärmer (nur im Wiener Volksmund erhielt sich in Erinnerung an jene wunderliche Art musealer Dokumentation die gegenüber einem kapriösen Gesprächspartner angewandte bärbefißige Aufforderung, er möge sich „ausstopfen lassen“).

Glücklicherweise war das Mineralienkabinett im Augustinergang vom Bombardement der WINDISCHGRÄTZ'schen „Befreier“ und

von einem Übergreifen des Feuers verschont geblieben. Es gab wohl einige Einschläge von Kanonenkugeln an der Außenwand, doch waren die Mauern so solide gebaut, daß die Geschosse der kaiserlichen Kanonen nicht bis in die Säle mit den Vitrinen durchgeschlagen konnten. Außerdem hatte Paul PARTSCH trotz schwerster Erkrankung vorsorglicherweise bereits in den kritischen Tagen vor der Beschießung der Stadt die wertvollsten Stücke aus den Vitrinen herausgenommen und sie im Erdgeschoß des Augustinerganges, das vor einem direkten Beschuß besser abgeschirmt war, zum Teil auch in seiner Privatwohnung und in den Depoträumen versteckt, um sie so – abgesehen von der Zerstörungsgefahr – gegebenenfalls auch vor einer etwaigen Plünderung durch die so gefürchteten kroatischen Soldaten zu retten, die dem Kaiser auf verschiedenste Art „halfen“, seine unbotmäßige Hauptstadt zu überwältigen; und sogar noch während der Beschießung Wiens brachte PARTSCH die Edelmetalle und vor allem die so wertvolle Meteoritensammlung unter Lebensgefahr und unter tapferer Mithilfe seiner Magd Marie WAGNER und seines Kanzlisten BECZICH in Sicherheit. Daß sich alle diese Vorsichtsmaßnahmen zum Glück als unnötig erwiesen, schmälert nicht die Größe der Dankesschuld, die mit dem Andenken an den uneigennützigem Einsatz dieser Leute verbunden bleibt. Die Namen von Helfern werden ohnedies in jedem Krieg viel seltener genannt als die Namen von Zerstörern.

SCHREIBERS selbst aber konnte sich von dem schweren Schicksalsschlag, der ihn persönlich und sein Tierkabinett getroffen hatte, nicht mehr erholen. Zwar versuchte Kaiser FERDINAND noch, ihm in großzügiger Weise seine persönlichen Verluste zu ersetzen, doch konnte auch der beste Wille das Geschehene nicht ungeschehen machen: der Verlust des lebenslangen Niederschlags emsiger wissenschaftlicher Arbeit, der Verlust der Bibliothek, die Entwurzelung des hochbetagten Gelehrten aus seiner vertrauten Wohnung – all das war nicht mehr wiedergutzumachen. An der Unfähigkeit der Umstellung auf einen Neuanfang zerrieben sich denn auch die letzten Lebenskräfte jenes jahrzehntelang so unermüdeten Mannes, der als die überragendste Persönlich-

keit in der älteren Geschichte des naturhistorischen Museums einer ganzen Ära das Zeichen seines sachlichen, lautereren, unparteiischen Charakters und den übervollen Ideenreichtum seines weitblickenden Geistes aufgeprägt hatte. Nachdem er anfangs Dezember 1851 in den Ruhestand getreten war, starb SCHREIBERS schon bald darauf, am 21. Mai 1852, im 77. Lebensjahre.

Das k. k. Zoologische, k. k. Botanische, k. k. Mineralogische Hof-Cabinet (1851–1876)

Nach SCHREIBERS' Pensionierung verfügte der neue junge Kaiser FRANZ JOSEPH I. 1851 die verwaltungsmäßige Trennung der „Vereinigten Naturalien-Cabinete“ in drei, auch nach außen hin separat in Erscheinung tretende, gesonderte Musealkörper (so wie dies nach SCHREIBERS' Konzept intern ohnehin schon längst gehandhabt worden war). So entstanden also das „k. k. Zoologische, k. k. Botanische und das k. k. Mineralogische Hof-Cabinet“. In jedem derselben war jeweils der erste Kustos auch der Leiter der Sammlung mit dem Titel „Vorstand“. Erst 1867 wurden die Vorstände zu „Direktoren“. Gleichzeitig wurden alle seit der thesianischen Zeit dem Oberstkämmereramt unterstehenden Sammlungskabinette dem Obersthofmeisteramt unterstellt – eine Maßnahme, die aber bald wieder rückgängig gemacht wurde. Zunächst gab es sogar noch eine Zwischenschaltung des Präfekten der Hofbibliothek und gleichzeitigen Generalintendanten der Hoftheater Eligius Freiherrn von MÜNCH-BELLINGHAUSEN (der als Dichter den Namen Friedrich HALM führte). Nach dessen Tode 1871 kamen die Sammlungen unmittelbar unter das Obersthofmeisteramt. Auch in der nun folgenden Ära der „getrennten“ Naturalienkabinette blieb jedes von ihnen weiterhin ein Zentrum der Naturforschung in Österreich. Ja, die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung dieser Kabinette stieg sogar noch weiter, seit deren Kustoden sich an Hand eines so einzigartig umfangreichen und wertvollen Studienmaterials in zunehmendem Maße auch zu ausgezeichneten Fachgelehrten entfalten konnten, die in ihrer Kapazität weit über die Anforderungen eines Kustodiats hinausgriffen und nunmehr häufig auch als

die bestqualifizierten Hochschullehrer berufen wurden – umso mehr als es ja an den Universitäten bis dahin für ein am Objekt durchgeführtes Fachstudium sowie für Forschung und wissenschaftliche Weiterbildung nicht annähernd so günstige Voraussetzungen und Möglichkeiten gab wie an den Museumssammlungen! Als ein Beispiel dafür sei nur erwähnt, daß sich aus den Kollegien, die Eduard SUESS zunächst noch in der Direktorswohnung des damaligen Mineralogischen Kabinetts abhielt, das Geologische Institut der Wiener Universität entwickelt hat.

Erst durch die Hochschulreformen unter dem Grafen Leo THUN wurden ja an den damals weitgehend umgestalteten und großzügig ausgebauten Philosophischen Fakultäten Spezialinstitute mit eigenen Lehrsammlungen für alle naturwissenschaftlichen Disziplinen begründet – auch für jene, die bis dahin an der Medizinischen Fakultät allein vertreten und somit, den Aufgaben jener Fakultät entsprechend, mehr kursorisch und zweckgerichtet aufgefaßt und behandelt worden waren. Die nun allmählich in Personalunion eingeführte Verbindung der Lehre mit der Forschung an eigens dafür eingerichteten naturwissenschaftlichen Hochschulinstituten war dann bis gegen 1870 vollzogen und wurde dabei in zahlreichen Fällen von Professoren durchgeführt, die ihre Laufbahn in den Naturalien-Kabinetten begonnen hatten und nun von ihren Wirkungsstätten am Augustinergang bzw. am Josefsplatz in die Universität hinüberwechselten, um dort Institute zu übernehmen oder auch neu zu gründen. Auch in jenen Jahrzehnten waren es also Gelehrte von Format, die in den Naturalien-Kabinetten wirkten und deren Namen über diese ihre Wirkungsstätte hinaus in der Fachwelt bekannt waren.

So z. B. im Zoologischen Kabinett neben und nach den schon bisher genannten Persönlichkeiten Georg R. v. FRAUENFELD, der 1851 in Wien die so angesehene „Kaiserliche Zoologisch-Botanische Gesellschaft“ (bis 1858: „Zoologisch-Botanischer Verein“) begründete und der in den Jahren danach (1857–59) auch als zoologischer Experte in Begleitung des ausgezeichneten Präparators Johann ZELEBOR an der so berühmt gewordenen Weltumsegelung der österreichi-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen aus dem \(des\) Naturhistorischen Museum\(s\)](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [NF_013](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Die Vereinigten k. k. Naturalien-Cabinete \(1806-1851\). 23-45](#)